P. o. germ.
638
h

P. o. germ. 638 h
Hofmann

<36627118210016 S

<36627118210016

Bayer. Staatsbibliothek

C 2

Die Abentheuer des Herzens, oder Suchen macht Finden.

Ein
Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von

Herrn Professor Hofmann.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Aufgeführt in dem kurfürstlichen Hoftheater.

München 1786.
Bey Johann Baptist Strobl.

Personen:

Graf Lindstern, unter dem Namen Färbe

Baron Dürrbach.

Ulrich, ein reicher Kaufmann.

Frau Binder, seine Schwester.

Sophie)
ihre Töchter.
Juliane)

von Goldberg.

Richard der alte, Kaufmann.

Richard, dessen Sohn, auch Kaufmann

Wips, Lindsterns Bedienter.

Kathrine, Stubenmädchen bei der Frau Binder.

Meister Schwank, ein Schneider.

Goldbergs Bedienter.

Ein Lehnbedienter.

Ein Aufwärter.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in Ulrichs Hause.)
Färber. (sehr ordinär aber reinlich gekleidet)
Wips. (desgleichen)

Wips. (kommt herein) Guten Morgen, Herr Färber!

Färber. Du bist heut ziemlich früh da.

Wips. Ich hab auch eine tüchtige Neuigkeit im Sack. Sie werden mich einen Lügner heissen.

Färber. Da würd' ich dir vermuthlich sehr unrecht thun.

Wips. Dasmal wenigstens, gnädiger Herr — Herr Färber will ich sagen.

Färber. Du bist doch ein dummer Teufel! in einem Vierteljahr nicht einmal das zu lernen, den gnädigen Herrn bei Seite zu lassen!

Wips. Nach und nach müßts denn wohl doch gehen. Aber ich denke, es wird am längsten gedauert haben. Daß ich also meine Neuigkeit ausbacke — aber wie gesagt Sie werden es nicht glauben wollen.

Färber. So rede.

Wips. Kurz und gut — der Herr Baron Dürrbach ist heut Nacht angekommen.

Färber. Du lügst!

Wips. Ich hab ja das prophezeit! folglich war das keine Lüge.

Färber. Ernsthaft! Ist es wahr?

Wips. Mit meinen zwei Fingern, oder wenn Sie wollen, mit allen zehnen, auch mit den Füssen wenn es sein muß! Er wohnt in blauen Storch Nr. 6. und Sie sollen ihn besuchen so bald als möglich.

Färber. So hat er es denn nicht erwarten können, bis ich ihn selbst kommen heiße! Neugierige Freunde die!

Wips. Ich habe schon mancherlei beichten müssen. Er meint, der Herr Färber möchte den Prozeß ein wenig kurz fassen, denn als Abentheuer betrachtet wär der Spas allenfalls reif zum aufhören.

Färber. Vergiß der Livree nicht ganz.

Wips. O ich denke fleißig darauf, so fleißig, daß ich recht sehr wünsche, sie bald wieder an Leib bringen zu können. Aber — unter uns gesagt, — beim Herrn Färber geht mich die Livree gar nichts an; ich bin sein Frund.

Fär-

Färber. Sein Narr, sprich lieber.

Wips. Wie mans nimmt; denn meiner Seel, Sie sind doch gewiß der erste Reichs Graf, der einem hochachtbaren Herrn Krämer den Diener abgiebt. Das ist ein Stükchen in die Kronik.

Färber. Geh!

Wips. Aber denken Sie nur selber gnädiger — Herr Färber, hab ich gesagt — bedenken Sie nur, von Haus und Hof weg ziehen, das beste Leben nicht achten, fremden Leuten, Bürgervolk einen Diener machen — zwar —

Färber. Wird endlich einmal ein kluges Wort kommen?

Wips. Von der Mamsel Sophie meinen Sie vermuthlich? das muß ich freylich gestehen, daß die allenfals ein kleines Abentheuer werth wäre. Aber zum Gugguk, ein Herr wie Sie, kann ja gerade zu gehen. Es kommt mir mit ihrer Brautwerberei just so vor, als wenn ich die Bratwurst, die ich beim Fleischhacker am Eck voran um 3 Kreutzer haben kann, von Paris verschreiben wollte. Es ist freilich so eine Sache. Es läßt sich viel darüber reden. Ein Kniff mag wohl dahinter stecken.

Färber. Geh zum Baron.

Wips. Gleich. Aber ich muß ihm Antwort bringen, ob sie gleich hinkommen werden. Er hat Geld und Wechsel und Sachen mit gebracht, mehr, als der türkische Gesande. Was sie miteinander auszumachen haben werden, davon will ich nichts wissen.

Färber. Geh sag ich. Grüß ihn und in einer halben Stunde bin ich bei ihm. Ich habe nur noch ein kleines nothwendiges Geschäft zu verrichten, dir aber rath ich, keiner Seele ein Wort, einen Wink merken zu lassen. Brauchst du Geld?

Wips. Sie machen mich liederlich.

Färber. Das will ich nicht. Aber deine Treue und Liebe will ich dir gern belohnen. Dein Maul aber extra gerechnet.

Wips. Und just mein Maul machts, daß ich so bin, wie Sie mich kennen. Ich würde ein Tükmäuser und folglich auch vielleicht ein schlechter Kerl seyn, wenn ich nicht plauderte. Besinnen Sie sich doch, ob Sie dem Herrn Baron nicht sonst noch etwas zu berichten haben; es gienge in einem hin.

Färber. Nichts sonst. Aber auf etwas anders besinn' ich mich. Du, gesteh mir, Siehts nicht aus, als wenn du mit dem Kammermädchen im Hause, Liebhaberei triebst?

Wips. Ein harter Punkt! die Geheimniße sind heut zu Tag in hohem Preise.

Färber. Ich sage dir nur, daß du bei der Sache behutsam seyn sollst; man könnte leicht einen falschen Verdacht in Ansehung meiner schöpfen. Du must am besten wissen, wie weit du gehen kannst. Vergiß aber vorzüglich deine Livree nicht, von der das Mädchen nichts weißt. Du must bedenken, daß der Fall bei dir gerade umgekehrt ist, und daß du es mir nicht nachmachen kannst.

Wips. Und doch, Herr Färber. Sehen Sie, um recht aufrichtig zu seyn, wie das meine Leber nicht anders zuläßt: daß ich auf das Mädel ein Auge habe, macht blos die Livree des Grafen Lindstern, denn als respektiver Freund und Vertrauter des Herrn Färber, wohlbeamteten Schreibers beim Herrn Krämer Ulrich —

Färber. Rede von dem Mann mit mehr Achtung. Er denkt edler, als mancher der mit seinen Ahnen prahlt. Wo du dir noch die geringste Zweideutigkeit über ihn erlaubst, so kannst du dich um eine andere Livree umsehen. Jezt geh.

Wips. Gehorsamster Diener, Herr Färber. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Färber. (allein.)

Färber. So unrecht hat er zwar nicht. Ich bin zu einem der seltsamsten Romanritter geworden, die es nur geben kann. Doch das Ziel ist nahe; die Larve kann nun bald fallen. (sezt sich an den Tisch) Die Arbeit muß ich noch vollenden. (schreibt.)

Dritter Auftritt.

Färber. Ulrich (mit Tabakspfeife)

Ulrich (unter der Thür) He, mein Frühstück da herein. Guten Morgen, Herr Färber. Wir wollen heut mit einander frühstücken, wenn Sie nichts dagegen haben. Den Kastner da darf ich Ihnen nicht antragen, das weiß ich schon; für Jedermann ist das Rauchen auch nicht. Nun wie gehts? Gefällts Ihnen noch in meinem Hause?

Färber. Möchten Sie mich doch nicht mehr so fragen, Herr Ulrich! Sie wollen, wie Sie oft gesagt haben, meine Dankbezeugungen nicht hören, und was kann ich auf diese Frage anders erwiedern als Dank.

Ulrich. Ei so verstehn Sie mich nur recht. Das Danken gehört hieher nicht. Ich will nur wissen, wie Sie leben, ob sie vergnügt sind ob Ihnen nichts abgeht? Ich bin ein wunderlicher Mann; wenn ich schon was anfange, so will ich immer, daß es auch ordentlich von statten geht. Weil ich Sie einmal bei mir habe, so sollen Sie mir nicht nachsagen können, als hätte ich Ihnen nur so das Maul gemacht.

Färber. Ich erfahre es täglich, daß Sie ungleich mehr für mich thun, als Sie versprochen hatten. Kann ich Ihnen eine stärkere Betheurung meiner Zufriedenheit und meines Wohlbefindens geben, als wenn ich Ihnen aus freiem Herzen gestehe, daß Sie mich mit der ganzen Menschheit

aus-

ausgesöhnt haben, daß Sie mich überzeugten, es gäbe noch edle Menschen auf der Erden —

Ulrich. Sill da!

Färber. Sie wissen nicht liebster Herr Ulrich, wie man sich Mühe gegeben, mich zum Menschenfeinde zu machen — und das Schicksal selbst half zu dieser traurigen Bemühung. Man schrie mir in meinen besten Tagen die Ohren damit voll, daß wenn ich ja heut oder morgen in Umstände kommen sollte, wo ich fremder Hilfe bedürfte, mir alle Thüren verschlossen seyn würden.

Ulrich. Das war ein wenig zu hart.

Färber. Ganz Unrecht hatte man eben nicht. Ich habe viele Thüren fürüber gehen müssen — es hat mich auch Kummer und Thränen gekostet. Aber ihre Thüre war mir offen. Sie nahmen mich auf, einen Fremdling, den Sie nicht kannten, einen Menschen, der nichts hatte, als etwa sein ehrliches Gesicht und einige Talente —

Ulrich. Lassen Sie das gut seyn. Wir wollen mit dem ehrlichen Gesicht, und den einigen Talenten schon weiter kommen. So viel ich verstehe, so mag hinter den einigen Talenten noch ein wenig viel stecken. Sehen Sie — A ha, das Frühstück! (Man bringt Schokolade) zugegriffen! Wie ich sage mit Ihren Talenten mags ziemlich gut stehen; für mein Haus ist Ueberfluß daran. Sie sind und bleiben mein geheimer Rath. Ja? meinen Sie, ich gebe Ihnen umsonst zu essen? das laß ich bleiben. Sie müssen mirs theuer bezahlen.

Färber. Ich weiß nicht, was ich Ihnen hierauf sagen soll.

Ulrich. Sie werdens schon wissen, was Sie sagen sollen, wenn ich Ihnen nun erst das rechte Lied vorsinge. Ich bedinge mirs zum Voraus, daß Sie mir klaren Wein einschenken; es ist eine kizliche Sache und ich möchte gern meine Hände in Unschuld waschen.

Färber. Sie machen mich neugierig.

Ulrich. Meine Schwester ist eine Närrin' das wissen Sie. Es dürfte nur noch ein halbes Jahr so fortgehen, so bringt sie mich um, oder ich muß davon laufen. Ihre Mädel sollen nun expreß heurathen. Tag und Nacht muß ich das hören.

Färber. Ich glaube, wenn die Mädchen Lust haben, und wenn anders die Liebhaber es verdienen —

Ulrich. Ja da stekts eben. Als wenn der Fluch auf die Mädel gefallen wär. Der eine Kerl ist eine Gans, der andere ein Windbeutel, und da soll ich nun treiben und helfen. Ich möchte meine Schwester — so ein albernes Weib! — Just Töchter absulut Töchter mußten es seyn, ja keine Buben. Mit Buben ließe sich doch Rath schaffen. Aber Mädel, da soll einer reden! da soll man sich etwa ein Kloster ins Haus pflanzen, und dem lieben Himmel alte Jungfern auferziehn — alte Jungfern!

Färber. Wohl das traurigste für ein Mädchen.

Ulrich. Das begreif ich alles, das weiß ich — Und um die Juliane sollt es mir nicht leid seyn, wenn sie heurathet, denn ich kenne gar keine

bessere

bessere Züchtigung für sie. Das Mädel ist ein Teufel, ein Putzteufel, — ein — ich wollte, daß ich die heut noch aus dem Hause haben könnte.

Färber. Da wird Herr von Goldberg schon sorgen, wenn sie ihm helfen. — Und Sophie?

Ulrich. — Den Namen haben Sie mir zur unrechten Zeit genannt. Ja bei meiner Seele, zur unrechten Zeit. Ich wollte mir guten Humor bei Ihnen hohlen, und gerade da, wo wir vom heurathen reden nennen Sie mir diesen Namen.

Färber. Lieber Mann!

Ulrich. Die Sophie — Sehen Sie, so ein Mädel giebts in der Welt nicht mehr, so eine gute liebe Seele — ich hab so meine Mode. Wenn ich eine Nacht nicht schlafen will, denk ich just beim Einsteigen ins Bett, Sophie wird heurathen. —

Färber. (vor sich) Wer mag das tragen.

Ulrich. Sie kennen das Mädel, Sie wissen, was sie ist — so selten ich bethe, so ist — mein heißestes Gebeth zu Gott: Wenn ich sie aus meinen Händen lassen soll, giebt ihr einen Mann einen Mann! —

Färber. Er ist ihr ja schon bestimmt. Sollte sie mit ihm nicht glücklich sein?

Ulrich. Aber einen Mann, wie ich mir ihn so denke — bis ich ihn suche, mögen Sie mir ihre Laterne borgen.

Fär-

Färber. Der Herr — wie heißt er? der auf Reisen war —

Ulrich. Der junge Richard? der ist aber kein Mann, eine dumme Gans ist er. Weil der Laffe Geld hat, so ist er meiner Schwester so in die Augen gewachsen, denn Geld macht bei ihr Alles.

Färber. In dem Punkt, so wie ich Sie kenne, denken sie anders.

Ulrich. Weil ich kein Weib bin; weil die Geldsucht ein dummes Wesen ist, weil sie die Leute zu Filzen und Eseln macht. Was hab ich darüber schon mit meiner Schwester gehadert! wie hab ich ihr vorgepredigt, wie ein braver Kerl nicht mit dem Geldsak groß wächst; wie sie eine alte Närrin, und obendrein eine Tirannin ist mit ihrem verdammten Geld — aber sie ist ein Weib.

Färber. In dem Falle aber auch Mutter.

Ulrich. Und ich Onkel. Auch ich habe Geld, das weiß sie. Was Sie mit ihren Töchtern ist, geht mich an, da hab ich zu reden. — Du Sophie wenigstens, verlaß dich drauf: du sollst nicht verkauft werden! du nicht! — Wenn dein Kerl nur sein Geld hat, nur Geld, so mag er abziehen, wie er kommen ist. Du bist noch was Beßers werth.

Färber. Ihre Denkungsart ist edel.

Ulrich. Das Mädel ists auch. — Könnt' ich dir einen Mann machen, Mädel, einen Mann, wie du einen verdienst — den ärmsten Teufel meinetwegen! Armuth ist so meistentheits die Mut-

ter der besten Tugenden! Aber einen Jungen, der dich mehr lieben müßte, als sich selbst; der deinen Werth zu schäzen wüßte — einen hübschen Jungen, — keinen Modeaffen, keine Drexlerpuppe — aber so einen Jungen, der sein Herz und seinen Kopf am rechten Fleck sizen hätte. — Aber da plaudre ich wieder wie ein Mensch ohne Kopf. Was will ich thun? Was kann ich thun! Ihren Rath Herr! Soll ich das Mädel, die Sophie, dem Richard geben? Soll ich? — — Nu so reden Sie! Soll ich?

Färber. — Herr Ulrich — ich bin zu jung und unerfahren, in solch einem Falle einen Rath zu geben. Es ziemt mir nicht.

Ulrich. So? — hm! zu unerfahren! Und ein andermal setzen Sie sich hin, und reden eine ganze Stunde vom Heurathen wie ein Buch. Faule Fische sind das! Sagen Sie aufrichtig was meinen Sie? was glauben Sie?

Färber. Hat Sie Abneigung gegen ihn?

Ulrich. Lieber Herr, darum hab ich sie so wenig noch gefragt, als ob Sie ihn mag. Ich wollte mich in den Sauerteig gar nie meliren. Aber jezt schlägt der Donner auf einmal ein, weil der Hasenfuß wieder heimgekommen ist. Da hat meine Schwester keine Ruhe und Rast, und heut soll der Plunder mit dem Versprechen losgehen.

Färber. Heut?

Ulrich. Sie wundern sich, und ich bin toll. Bey Gott soll sie's verantworten, meine Schwester, wenn Sie einen Eselsstreich macht. Aber Herr, so reden Sie doch! was würden Sie

thun,

thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Geschwind! was würden Sie thun?

Färber. — Ich würde — es darauf ankommen lassen. Und voraus gesezt, daß Sie nicht geschehen liessen, Sophien mit Zwang und Gewalt das Jawort abzudringen —

Ulrich. Ich, das geschehen lassen? da soll eher — — Nu weiter!

Färber. So würde ich das Versprechen, und dabei Sophiens Betragen abwarten. Will Sie ihn, liebt Sie ihn, glaubt sie troz seiner Schafheit glücklich mit ihm zu seyn, so könnten und würden Sie nichts anders, als —

Ulrich. Bravo Landsmann! das ist ein Wort. Esel ich, daß mir der kluge Gedanke nicht eingefallen ist! Besser kanns nicht seyn: Wie gesagt, gefällt er ihr und ist sie zufrieden mit ihm, Fiat! Ich will nichts wissen davon — ich! — Aber dran denken darf ich weiter nicht. Heurathen! die Sophie! — Nun gut, recht gut. Es soll so seyn, ins Gukuk — Himmels Namen, meinetwegen. Sie haben zu thun Herr Färber. Lassen Sie mir ein wenig Zeit zum Nachdenken; wir müssen noch einmal reden darüber. Behüt' Sie Gott unterdessen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Färber (allein)

Das war mein Wunsch. Ich hoffe alles; und so muß sich's endlich zeigen, ob ich vergebens

um

um Rachel gedient habe. Die Mutter wird toben, es wird an Härte und Verfolgung nicht fehlen. Aber einige Stunden können das Alles wieder gut machen.

Fünfter Auftritt.

Färber. Goldberg.

Goldberg. Eilfertig, wie ich sehe, genirt Sie mein Besuch vielleicht?

Färber. Er wäre mir sehr angenehm, wenn —

Goldberg. Sagen Sie mirs kurz, können Sie mir eine Viertelstunde schenken oder nicht — sie wär mir sehr wichtig.

Färber. Auf diese Gefahr, nehmen Sie Plaz, wenn ich bitten darf.

Goldberg. Aber aufrichtig.

Färber. Ich bin zu Ihren Diensten.

Goldberg. Zu gefällig. — daß ichs kurz mache, ich hätte Sie schon längst um eine kleine freundschaftliche Gefälligkeit ersuchen wollen, — es betrift einen meiner Freunde, — ich bin immer von ihm geplagt — da hat der dumme Teufel eine Schrift, eine Supplik oder was dergleichen, wo einzureichen, und entweder ist er zu faul oder zu dumm dazu — da hätt ich Sie also in seinem Namen plagen wollen, bei einer müssigen Stunde etwa —

Färber. Ich wünschte, in etwas mehr als dieser Kleinigkeit, mich Ihnen dienstfertig zu zeigen.

Goldberg. Ich nehme es nicht für Kleinigkeit. Sehen Sie, da ist sein Zettel, wo er schon seine Materie aufgeschrieben hat. Sie werden es vielleicht schwer lesen können.

Färber. (lächelt) Dem Innhalt nach ist diese Schrift sehr zweideutig. Wie ich sehe, sucht man einen Kanzleidienst.

Goldberg. Mag was dergleichen seyn.

Färber. Wenn der Supplikant das mit eigner Hand geschreben hat, so wollte ich ihm rathen, wenigstens um eine Rathsstelle einzukommen. Für einen Kanzellisten oder Konzipisten ist diese Schrift doch gar zu schlecht.

Goldberg. Er hats nur so hingekrazt. Ich kann mich also darauf verlassen? Man wird sich schon der Schuldigkeit gemäs gegen Sie abfinden.

Färber. (giebt ihm das Papier zurüke) So viel Freundschaft hab ich Ihnen nicht zugesichert, mich von Ihnen zu einem Taglöhner herabwürdigen zu lassen.

Goldberg. Sie gebens hoch!

Färber. Stolz gegen Stolz! Ich wüßte nicht, daß ich mich je dem Herrn von Goldberg so klein gegeben hätte, daß er mir solche Zumuthungen aufbürden sollte.

Goldberg. Wie Sie das auch auslegen! davon war ja die Rede nicht Wenn Sie aber wollen, so nehme ich meine Erklärung zurük. Ich lobe ihre Uneigennützigkeit, obschon ich mirs nicht ver-

verbitten werde, Ihnen, wo ich kann importante Gegendienste zu leisten. Vielleicht ergiebt sich die Okkasion bald.

Färber. Zum Beispiel!

Goldberg. Sie wissen daß ich in diesem Hause etwas zu sagen habe.

Färber. Wie ich höre.

Goldberg. Binnen einem Monat werden Sie eine Hochzeit erleben.

Färber. Dem Herrn Bräutigam meinen Glükwunsch!

Goldberg. Sie zweifeln doch nicht?

Färber. Wüst' ich erst, woran.

Goldberg. Genug, Goldberg nimmt eine Frau, und was er beitragen kann, daß er bald einen gelehrten Schwager bekömmt —

Färber. Sogar einen Gelehrten?

Goldberg. So gelehrt, wie Herr Färber, wenn Sie ihn kennen.

Färber Die Familie der Färber ist groß. Man kann sie nicht alle kennen.

Goldberg. Einen kennen Sie doch. — Ihre Hand, Herr Färber, auf eine baldige Schwägerschaft.

Färber. (kalt) Herr von Goldberg es giebt Stunden, wo man nicht recht bei sich ist; Stunden, wo man einen Narren braucht um seine Laune an Mann zu bringen, Stunden, wo man gern seinen Uebermuth abkühlt, Stunden, wo man auf

Spionschaften herumwandert — Von allen diesen Stunden soll die gegenwärtige keine seyn, denn für mich ist es die Stunde wichtiger Geschäfte. So bald mir aber eine dergleichen Stunde schlägt, bin ich erbötig, Sie davon zu benachrichtigen, und da wollen wir das Kapitel über die besagte Schwägerschaft mit mehrerem auseinander setzen.

Goldberg. Diese Erklärung ist bündig. Sie geht weit über meine Erwartung. Man könnte sie fast für ein Räthsel halten. Doch, lieber Freund! mir *entgeht der wahre* Sinn davon nicht. Sie maskiren sich mit Stolz und Gleichgültigkeit. Vor mir könnten Sie aber die Maske wohl ablegen.

Färber. Eben den Rath muß ich ihnen geben. Wer selbst Maske ist, sieht lauter Larven vor sich. Bei mir ist Jahr aus Jahr ein nie ein Karnevall. Heuchelei ist mir eine zu kleine und nichtswürdige Kunst, um sie je treiben zu wollen.

Goldberg. Wer redet auch davon! Aber ein wenig aufrichtiger können Sie doch gegen mich seyn. Halten Sie mich denn für blind? Glauben Sie, ich bin ein Ignorant in der Liebe?

Färber. Wer auch das glaubte!

Goldberg. Gestehen Sie's doch — Sie lieben Sophien. Die Sache ist ja schon gar kein Geheimniß mehr.

Färber. Wem?

Goldberg. Mir und dem ganzen Hause. Aber wenn Sie nur klug wären, und näher mit der Sprache herausrükten.

Fär.

Färber. Herr von Goldberg, Sie thun, mir einen Gefallen, wenn Sie von diesem Gespräch abbrechen. Nehmen Sie auch noch die Erinnerung hinzu, daß es ein sehr zweideutiges Geschäft ist, sich mit Spionschaften abzugeben — und trauen Sie mir ferner so viel Klugheit zu, daß ich nie ehe von Liebe ernsthaft reden werde, als bis ich es kann.

Goldberg. Kann!

Färber. Ja mein Herr, kann, sag' ich. Meine Sache war es nie, und soll es nie seyn, auf Schandhügel Palläste zu bauen. Jezt rufen mich Geschäfte. (will gehen.)

Goldberg. Nur noch einen Augenblik! — Sie wollen hiemit doch nicht gar so viel sagen, als wollten Sie sich niemal verlieben?

Färber. Wie Sie's nehmen wollen. Gefährlich ist es gewiß immer mit der Liebe. Entweder muß man von schurkischen Windbeuteln sich ärgern, oder von eigensinnigen Eltern sich mishandeln lassen. Für alle Fälle hab ich noch zu wenig Welt, und zu viel Glauben auf meinen Stolz.

Goldberg. Was Sie da reden, versteh ich nicht. Oder versteh ichs vielleicht, so soll es etwa heißen, Ihre Glüksumstände und Ihr Stand würden Ihnen im Wege seyn. Wer aber an Herrn Ulrich einen so innigen und reichen Freund hat, wie Sie —

Färber. Herr von Goldberg, Sie scheinen sich seit einiger Zeit alle Mühe zu geben, mich Demüthigungen fühlen zu lassen. Ich weiß wer und was ich bin, so wie ich weiß wer Sie sind. Herr Ulrich liebt mich, thut mir Gutes, und wenn

Sie wollen — schätzt mich. Aber das berechtigt keinen Dritten, mir Bitterkeiten zu sagen. Sorgen Sie, mein werthester Herr von Goldberg, daß Sie Bräutigam werden, und mich überlassen Sie meinem Schiksal. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Goldberg.

Der Kerl ist voller Sentenzen. Verfluchts nur, daß diese Sentenzen auch voll bitterer Wahrheiten und feiner Grobheiten sind. — Was ich wissen will, weiß ich. Mag er sich winden und drehen, wie er will. Seine Liebe hab ich weg. Aber es soll dir theuer werden, deine Pläne durchzusetzen. Alle deine Sentenzen sollen dich vor meiner Rache nicht schützen. — Predige du nur deine Tugend, deine Rechtschaffenheit, deine Treue, hetze nur immer den Onkel wider mich auf, schimpfe du nur auf die hungrigen Kerls, wie du sie nennst, die nach Geld freien. Ich will dir schon einen festen Riegel vorschieben, den du gewiß mit allen deinen Sentenzen nicht wegpredigen sollst. Deinen Stoltz will ich dir so tief beugen, daß du mir auf allen Vieren nachkriechenden sollst. Nur Gedult! (ab)

Siebenter Auftritt.

(Ein anders Zimmer.)

Sophie. Juliane. (beide mit Arbeit)

Juliane. Glaubst du wohl, ob es wahr seyn mag, daß der Goldberg gestern auf den Baal gewesen ist?

So-

Sophie. Woher weißt du es?

Juliane. Ah, ich hab schon meine Spione, die mir das Ding fleißig auskundschaften. Hast du es in der Kirche nicht gesehen, wie die Stenzerische Babet mit mir redte? Die hats von der Willmeierischen erfahren.

Sophie. So gar in der Kirche kannst du deine Possen nicht lassen.

Juliane. Possen vielleicht? Ja, wenn ich so eine Kopfhängerinn wäre, wie du. Alles muß ich wissen. Ich trau den Mannsbildern nicht weiter, als ich sie seh. Nu wart, dem will ichs gesegnen. Examiniren will ich ihn, wie einen Schulknaben. Abbitten soll er, wie ein dreijähriges Kind. Weißt du, wenn er kömmt, vor einer Viertelstunde darf er mir von den Knieen nicht auf.

Sophie. Treib du nur immer deine Narrheiten.

Juliane. Sorg du um dich. Der Teixel möcht ein Frauenzimmer seyn, wenn man die Mannsbilder nicht peinigen dürfte, hübsch kriechen müssen sie, hübsch die Ruthe küssen, und sich freundlich bedanken, wenn sie Nasenstieber gekriegt haben. Wo sollte man denn mit ihnen zulezt hinkommen? Unser einem wollen sie immer Regeln vorschreiben. Ei daß dich! Nasenstieber muß man ihnen drehen, daß sie nicht darüber naussehen können.

Sophie. Wenn das der Onkel wieder hören sollte.

Juliane. Da würde mir wenig daran liegen. Ich bin seine Grobheiten schon gewohnt. Mag er

er doch lärmen. Um seine Dreißigtausend verzeih ich ihm's schon. Um so ein Brautgeschenk soll er mich alle Tage zehnmal abkapiteln. Dafür käpitle ich andre Mannsbilder dreißigmal. Ah, ein Frauenzimmer das Geld hat, kanns mit ihrer Laune einer jeden Prinzessinn gleich thun. Alle Tage kann sie sich ein Duzend frische Maulaffen kauffen.

Sophie. Geht das deinen Goldberg auch an?

Juliane. Sieh doch, wie du die Reden auffangen kannst. Und wenns ihn angienge! du wirst mir nicht verbieten, daß ich meinen Liebhaber heißen kann wie ich will. Apropos, was ist denn dein Richard für ein Herr? ha! ha! ha! der ist ein feiner, gescheidter, artiger Mensch, Manieren hat er wie der Passauertölpel. Was das Reisen einen Menschen auspoliren kann. Als eine Laffe gieng er fort, und als ein Bund Stroh ist er wieder kommen.

Sophie. Schwester, fürchtest du dich denn nicht der Sünden mit deiner abscheulichen Lästerzunge.

Juliane. Da lästre ich wieder, wenn ich dir deinen Bräutigam lobe. Ich bin nicht Schuld daran, daß du ein solches Muster von einem Mann bekommst, auch neidig bin ich dir nicht. Wie schön und auferbaulich das seyn wird, die empfindsame superkluge Frau Richard an der Seite eines so handfesten Gemahls zu sehen.

(Sophie nimmt ihre Arbeit und geht ab)

Achter Auftritt.

Juliane. Wo gehst du denn hin? — Behüt Sie Gott, Mamsell Stumm! — Pfui, mit den traurigen melancholischen Gesichtern! Sieht das Mensch nicht aus, als wenn ihr der Himmel nicht gnädig wär' — Das soll nun schön seyn, wenn man so winselt, und so weinerlich thut und so herumtrippelt, wie ein Turteltäubchen auf dem Neste. — Da lobt sie der närrische Onkel, macht sein liebes zuckersüßes Sophchen aus ihr. — O daß Gott erbarm! die Weiberröcke sollte man solchen Gesichtern ausziehen, und sie in Spazen und Turteltauben maskiren. — Freu dich nur Goldberg, du sollst meine Empfindsamkeit schon auch gewahr werden. Das Gesicht und die Augen, die ich dir heute machen werde — wie mach' ichs doch — (tritt vor dem Spiegel) So — stolz, — verachtend, — die Stirne hübsch in Falten gelegt — — ha, meine Mutter.

Neunter Auftritt.

Frau Binder kommt.

Fr. Binder. Wo ist die Sophie?

Juliane. Ich weis nicht, Mama! sie war erst hier. Sie macht aber heut wieder Gesichter!

Fr. Binder. Ich werd' ihr das Gesichtermachen schon eintreiben. Hörst du vom Färber nichts?

Juliane. Ich wollte, daß ich Zeit Lebens von dem nichts mehr sehen und hören dürfte, von dem Sauertopf.

Fr. Binder. Merkst du nichs heimliches?

Juliane. Bei ihm?

Fr. Binder. Und bei der Sophie auch. Die Leute sagen mir, es gäbe ein Liebesverständniß unter den Beiden.

Juliane. Nu, das wär erst die rechte Höhe.

Fr. Binder. Hat sie gegen dich nichts spüren lassen?

Juliane. Saure und weinerliche Gesichter, alle Stunden ein par duzend Seufzer, wie sie's immer macht. Aber da glaub' ich, das geht' den Richard an, weil sie ihn nicht mag.

Fr. Binder. Etwas muß doch wohl dahinter stecken. Die Leute werden sich's wohl nichts aus den Fingern saugen. Sie treiben's etwa so hübsch heimlich, und dergleichen Liebshistorien sein immer die gefährlichsten. — Du kannst ihr immer ein wenig auf der Spur seyn. Passe sie ab wo du kannst. Sieh, daß du eins und anderes aus ihr herauslokst. Wir wollen hernach schon zusammenrechnen.

Juliane. Das thu ich doch gewiß.

Fr. Binder. Sogar der Goldberg hat mir's schon gesagt. Er merkt schon lange was, spricht er.

Juliane. Der Goldberg? (vor sich) Wart Schleicher! und mir kein Wort gesagt. Numero zwei zur Abrechnung.

Fr. Binder. Wenn ich so dahinter käme, die sollten mich kennen lernen.

Juliane. Ganz recht Mama — jezt fällt mir was ein. Ihr weinerliches Wesen, das sie immer hat, kann wohl so was zu bedeuten haben. Ja ja, es ist nicht anders. Weil der Onkel einen solchen Narren an dem Färber gefressen, so bildt sie sich gewiß ein —

Fr. Binder. Ich werde kurzen Prozeß machen. Den Brodfresser muß mein Bruder aus dem Hause thun je eher je besser. Der Müssiggänger soll die Livree anziehen. Gott sei der Sophie gnädig, wenn an der Sache das geringste wahr seyn sollte. A ha, da ist Herr von Goldberg.

Zehnter Auftritt.

Frau Binder. Juliane. Goldberg.

Goldberg. (küßt beiden die Hände. Juliane schneidet ihre Gesichter.) Gnädige Frau, meinen guten Morgen abzustatten —

Fr. Binder. Sie haben mir gestern gesagt Herr von Goldberg, daß eine heimliche Liebe zwischen meiner Sophie und dem Färber ist: das möcht ich nun wohl recht wissen, ob an der Sache wirklich was ist. Haben Sie —

Goldberg. Gnädige Frau, ich will Ihr Schwiegersohn nicht werden, wenn das Liebsverständniß nicht gewiß ist. Das heißt viel gesagt. Aber ich setze meinen Kopf zur Wette drauf. Es

ist nicht lange, daß ich bei ihm war. Ich hab ihn ausgeholt — O, so was entgeht mir nicht; ich weiß schon, wie man solche Vögel ins Nest bringen muß. Er hat mir Impertinenzen drüber gesagt, und sehen Sie, gnädige Frau! das ist eben grade das Verdächtige.

Fr. Binder. Nu, so will ich verloren seyn, wenn nicht heut noch —

Goldberg. Aus dem Hause mit dem Bettler, dem hochmüthigen Kerl, der die Freyheit hat, einem Kavalier Grobheiten zu sagen. Ich will Ihnen nicht vorschreiben, gnädige Frau. Aber das Skandal ist zu groß, und meine Reputation —

Fr. Binder. Ich muß dahinter kommen. Kein Wort will ich ihr aber sagen. Beim Versprechen soll sich's zeigen, und das soll, mein Bruder mag sich auf den Kopf stellen, heut noch vor sich gehen. Und expreß heut noch: ich will gleich zum alten Richard schicken. (giebt im Abgehen Goldberg die Hand zum Kuß)

Eilfter Auftritt.

Juliane. Goldberg.

Goldberg. Meine theuerste Juliane, wie haben Sie geschlafen.?

Juliane. (trozend) Das wird Sie wenig angehn.

Goldberg. Wie? Ist das eine Antwort? Sind Sie böse? Wer hat Sie beleidigt?

Juliane. Ein Mensch, der —

Goldberg. Nun, ein Mensch, der? was für ein Mensch?

Juliane. War der gestrige Baal schön?

Goldberg. Der — gestrige Baal — ob er schön war? Was ich nicht wüßte — er war — eben nicht schön — hat man mir gesagt.

Juliane. Lügner! Wer hat's Ihnen gesagt?

Goldberg. Aber schönste Juliane, was ist denn das? Sie erschrecken mich.

Juliane. Ein Treuloser sind Sie — nicht unter die Augen sollten Sie mir kommen.

Goldberg. Aber ums Himmelswillen, sagen Sie mir doch, meine theuerste Juliane —

Juliane. Theuerster Windritter! Sie sollen schon sehen, was ich thun werde. Laufen Sie nur immer ihren Dirnen nach. Gehen Sie nur immer auf Bälle, daß ich nichts davon wissen soll. Schon gut. Sie sollen mir das nicht umsonst gethan haben. — Sie können gehen.

Goldberg. Das ist zum Rasend werden! Woher wissen Sie denn — wissen Sie wirklich? Die verfluchten Bekanntschaften! Ich bin unschuldig. Ja, ich bin auf dem Baal gewesen. Aber par Dieu, ich bin unschuldig. Ich habe gehen müssen.

Juliane. So? Nun da ist auch eine Thüre. Wenn Sie haben gehen müssen — gut. Ich

brauche keinen solchen Menschen zum Liebhaber, der mit andern geben muß.

Goldberg. Meine Tante —

Juliane. Was schert mich das alte Muster. Lassen Sie sich eine Frau von ihr geben. Mit uns ist's aus. Und hernach noch eins — Ihre Falschheit gegen mich! Sie wußten von der Liebssache der Sophie, und sagten mir kein Wort.

Goldberg. Aber — aber lassen Sie sich doch nur berichten. Nichts hab ich gewußt; ich habe nur so gemuthmaßt, und da gestern bei ihrer Frau Mama die Rede vom Richard war, so wollte ich nur Ihre Frau Mama gegen den Färber aufbringen, daß der Bursch fortgeschaft würde. Ich ruh auch nicht eher, als bis ich ihn fort habe. Er hezt unabläßig den Onkel wider uns beide auf.

Juliane. Lügen sind das, lauter Lügen!

Goldberg. So soll mich der Donner nie verschlagen! wenn das nicht wahr ist. Erst heut hab ich etwas an ihm gespürt. — Aber so sehen Sie mich doch an — so seyn Sie doch wieder gut — Juliane!

Juliane. (bleibt stumm und trozig)

Goldberg. (kniet nieder) Allerschönste Juliane — verzeihen Sie mir doch — ich will Sie nicht mehr beleidigen — nur dasmal verzeihen Sie mir —

Zwölfter Auftritt.

Juliane. Goldberg. Ulrich.

Ulrich. Wo ist — Alle tausend sapperment über den Gek da! Herr sind Sie ein Kavalier? Ein Narr sind Sie, sag ich Ihnen. Da hinzuknien vor einen Weibsbild, vor einer Schürze! Schämen Sie sich in die Seele!

Goldberg. Herr Ulrich — (drohend)

Ulrich. So? Mir wollen Sie Gesichter mache,n und vor dem Mädel kriechen? Ein saubres Paar, meiner Seel! das wird eine Wirthschaft geben. Und wie stehst denn Du da — gnädiges Fräulein? Verdrüßts dich, daß ich dir den Hasen aufgejagt habe? Nun da (führt Goldberg zu ihr, zwingt ihn auf die Knie nieder) haben Sie denn auf einmal Holz in den Beinen? — So? Da kniet er! wie allerliebst das aussieht! ha, ha, ha! über die herrlichen Schwägersleute, die ich in meine Familie kriege! ha, ha, ha! (geht ab)

Dreizehnter Auftritt.

Juliane. Goldberg.

Juliane. Einen ärgern Maulaffen giebts in der Welt nicht, als Sie sind. Läßt sich da von einem Bürgerlichen derb ausfilzen, und rührt sich nicht.

Gold-

Goldberg. Juliane, wenn Sie nicht gewesen wären — und wenn Sie wollen, so begeh'r ich auf der Stelle Satisfaktion.

Juliane. Daß Sie am Ende gar ausgeprügelt werden! So hat mich wenigstens der Onkel an Ihnen gerochen. Ihr seid herzhafte Leute, ihr Herren Mannsbilder.

Goldberg. Hören Sie — Gemach, wenn ich bitten darf. Ich bin ein Kavalier, und solche Beleidigungen meiner Ehre — —

Juliane. (lacht laut auf) Ha, ha, ha! Das ist lustig! ha, ha, ha! Ueber den Kavalier! (geht lachend ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Goldberg. (wirft den Hut in einen Winkel hin) Der Teufel soll alles hohlen! Prostituirt man mich auf alle Arten. Das verfluchte Geld! Muß mich wie einen Pudel hunzen lassen. Luzifer ist ein Engel gegen dies weibliche Geschöpf. Aber — ich brauche Geld! ich weiß nicht wo ich aus soll vor Schulden! Hab ich sie nur erst in meiner Gewalt, ich will ihr den Satan schon austreiben. Dreißigtausend Gulden ein schön Stük Geld. Achte mag ich nur gleich in die Hand nehmen: Ich fürchte mich nach Hause. Alle Viertelstunden überlauffen mich die Kreditoren. Verdammtes Leben! (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Ein Saal in Ulrichs Hause.

Erster Auftritt.

Richard. Ja heut muß das Ding brechen. Mein Vater jagt mich fort, wenn ich die Sophie nicht heurathe. — Ich heurathe sie. — Verliebt ist sie in mich, das hab ich schon gemerkt. Es ist auch kein Spas! Ein Mensch wie ich, Gottslob! ich will mich nicht selbst rühmen; aber ich bin doch ein schöner Kerl und gesund wie ein Bär. Geld hab ich auch genug. — Was das einem nicht gleich für ein Ansehen giebt wenn man gereißt ist! — Wart, wo war ich denn? In Paris, das wars erste; dort bin ich 2 Wochen gewesen, richtig 2 Wochen. Hernach in Venedig, auch 2 Wochen. Hernach in Florenz 3 Wochen. Hernach in Holland 6 Wochen. — Hernach in Amsterdamm —

Zweyter Auftritt.

Richard junger. Goldberg.

Richard jr. Gehorsamster Diener Herr von Goldberg.

Goldberg. Ihr Diener, freut mich Sie zu sehen. Immer wohl auf?

Richard jr. Gott sei Dank, wohl auf bin ich, gesund und frisch so weit. Werden wir bald Schwäger werden, Herr von Goldberg?

Goldberg. Ich hoff' es. Wenn haben Sie ihr Versprechen?

Richard jr. Mit Gotteshilfe heut, sagt mein Vater. Er hat mich eben hergeschikt, daß ich meine Anwerbung machen soll.

Goldberg. Es kann Ihnen nicht fehlschlagen.

Richard jr. O ja; das denk ich auch. Geld hab ich Gottlob genug, und das ist der Hauptpunkt, sagt mein Vater.

Goldberg. Allerdings.

Richard jr. Ich verschreib der Braut 20000, und sie mir 30000 sagt mein Vater, und das macht zusammen 50000.

Goldberg. Das ist ein schönes Geld.

Richard jr. Meins liegt schon abgezählt; halb Dukaten und halb Bankozettel. Einen Schwimmer hab ich auch schon geschafft, und ein Pierutsch auch, aber da darf mein Vater nichts drum wissen; er ist — (sieht sich bedenklich um) unter uns gesagt — abschenlich geizig.

Goldberg Das giebt sich, wenn Sie nur erst eine Frau haben, und er sieht, das es Ihnen gut geht.

Richard jr. Oh ums Gutgehen sorg ich nicht. Ein guter Tisch und ein voller Keller war immer meine Sache. Ein saubres Kleid veracht

ich

ich auch nicht; und ein paar tüchtige Füchse im Stall lassen sich auch brauchen. Für die Handlung hab ich schon meine Leute, die die Sache verstehen. Manchmal ein wenig nachsehen kann nicht schaden, mein Buchhalter ist die Ehrlichkeit selber.

Goldberg. Sie reden, wie ein Mann der sein Geschäft zu führen weiß. Ihre Handlung mag ausgebreitet sein.

Richard jr. O ja. Sie ist mir um 80000 nicht feil. Eine schöne Handlung; alles was Sie schaffen ist bei mir zu haben.

Goldberg. Sie machen auch Geschäfte mit Geld hör' ich? Sie halten eine Wechselstube?

Richard jr. Dermahlen just noch nicht. Aber übers Jahr mit Gotteshülfe. Ich leihe zwar auch Geld aus —

Goldberg. So? — daran thun sie recht; es mag was zu verdienen seyn.

Richard jr. In so weit wohl, wenn nur nicht so viel Hallunken wären, von denen man betrogen wird. Borgen will alles aber wenns Bezahlen kommt, da gehen sie durch, oder sein so Spisbuben. Und hernach, ich nehme gern ein wenig schwere Interessen.

Goldberg. Wie hoch ungefär?

Richard jr. Ja, wenn ich nicht recht sicher steh, laß ich unter 10 Prozent keinen durch.

Goldberg. Das ist immer christlich — hören Sie, ich zweifle nicht, daß Sie mich für einen Mann halten, der als Kavalier —

Richard jr. Oh, gehorsamster Diener!

Goldberg. Ich brauchte ein kleines Kapital. Sie sehen selbst, der Bräutigamsstand ist ein wenig theuer, man hat viel Ausgaben —

Richard jr. Ja ja, Ausgaben hat man.

Goldberg. Sie wissen, wie meine Sachen stehen, in einer Woche bin ich ihr Schwager.

Richard jr. Gehorsamster Diener.

Goldberg. Sie riskiren also nichts, wenn Sie mir — tausend Thaler vorstrecken.

Richard jr. Tausend Thaler! Aber werthester Herr von Goldberg! Woher nehmen? Sehen Sie, das ist mein Geld alle. — (zeigt die Börse vor)

Goldberg. — Nun — wenigstens fünfhundert!

Richard jr. Fünfhundert? — Lieber Gott! es ist nicht möglich. Im Beutel da, es werden keine 20 Dukaten beisammen seyn.

Goldberg. — Sie können ja leicht Anstalt machen. Ein Mann, wie Sie, der solche Geschäfte führt — Und daß ich Sie nicht dringe, vierhundert können Sie ja gleich aufzählen.

Richard jr. Behüte Gott! Ich hab Ihnen schon gesagt, man wird zu viel betrogen; wenn ich das Geld beisammen hätte, was überall aussteht, Sie könnten Zehntausend haben. Mein Vater läßt nichts aus. Wenn ich nicht meine Kommerzien so unter der Hand hätte, ich müßte wohl oft selbst borgen gehn. Aber dafür hat mich Gott noch immer bewahrt. Es ist was abscheuliches ums borgen.

Goldberg. (bei Seite) Flegel! wenn ichs nicht so nothwendig brauchte, Ich wollte dir antworten. — — Herr Richard, daß ich Ihnen noch eins sage, aber als ein Geheimniß: — Ich bekomme nächstens einen einträglichen Dienst bei der Kammer, wenigstens mit tausend Thaler Besoldung. Gestern hat mir der Minister sein ausdrükliches Jawort gegeben. Sehen sie also —

Richard jr. Ich gratulire. Das ist schon recht. Aber wenn ich nur könnte, es thut mir leid —

Dritter Auftritt.

Richard jr. Goldberg, und dessen Bedienter.

Bedienter. (ruft Goldberg bei Seite) Gnädiger Herr!

Goldberg. Was willst du?

Bedienter. (bei Seite) Hier ist ein Zettel vom Wechsler Feldern. Er läßt Ihnen sagen, wenn Sie nicht bis Mittag wenigstens die Hälfte von ihrem Wechsel bezahlen, so sollen Sie zusehen, was geschehen wird.

Goldberg. Alle Teufel dem Kerl auf den Kopf. Geh nur. Ich komme gleich nach.

Bedienter. Der Schneider hätte mich auch beinahe geprügelt.

Goldberg. Geh!

Bedienter. Der Feldscherer flucht auch, wie ein Landsknecht über seine 40 Dukaten.

Goldberg. Schurken alle!

Bedienter. Der Apotheker hat seinen Konto auch geschickt; er beträgt 58 Gulden.

Goldberg. (heftig) Geh zum Teufel.

Bedienter. Gnädiger Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen, schaffen Sie Rath —

Goldberg. Laß mich und geh.

Bedienter. (im Abgehen vor sich) Ich bin froh, das ich noch gehen kann. An den wird wohl bald das Sitzen kommen.

Vierter Auftritt.

Goldberg. Richard junger.

Goldberg. Herr Richard, Sie müssen mir Geld leihen, Sie verbinden mich außerordentlich.

Richard jr. (der während der Zeit in der Börse gesucht hat.) Nun was ich thun kann, hier sind 6 Dukaten —

Goldberg. (heftig) Herr! — Geben Sie nur her, wir sehen uns schon noch. Es bleibt unter uns. (eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Richard junger. (allein)

— Ei, Herr Schwager, Herr Schwager! Das ist nicht fein. Er hätte mir einen Wechsel ausstellen sollen, und da lauft er fort. Es muß ihn der Schuh ganz entsezlich drücken. — Ja, ja, bey die Herren Von ist halt der Himmel nicht immer voller Geigen. Viel Wind und wenig zu essen. Und was er sich vor ein Ansehen giebt! wie er thut, als wenn er des türkischen Kaisers sein Bruder wär. — Ei ja wohl! es ist nicht alles Gold was glänzt. Sagen darf ich nun eben nichts, denn das wär nicht honnet; aber meine 6 Dukaten muß er mir wieder schaffen; die sind ihm nicht geschenkt.

Sechster Auftritt.

Richard junger. Katharine.

Richard jr. A ha, Jungfer Kathrine! Weiß sie was, weils denn hier im Hause so Mode ist, so melde sie mich bey der Frau Berger.

Kathrine. Was, Herr Richard? bey der Frau Berger? Frau Berger? — Ich bin bei der gnädigen Frau von Berger in Diensten. Wenn ich ihnen rathen darf, so lernen Sie das Wort Gnädig gut, sonst stehts gewiß übel mit Ihnen.

Richard jr. Aber sag sie mir doch, warum ist denn die Frau Berger eine gnädige Frau von von Berger? Sie hat ja kein Geld.

Kathrine. Ihr verstorbener Herr war aber ein Herr Titularrath, und deswegen ist sie eine gnädige Frau von.

Richard jr. Sieht sie das hab ich noch nicht gewußt. Da hätt ich einen tüchtigen Bock schiessen können. Gottlob und Dank, daß sie mir noch vor der Audienz in die Quere gelaufen ist. — Aber sag sie mir, was macht denn die Jungfer Sophie?

Kathrine. Jungfer Sophie?

Richard jr. Nun wie denn? Also auch vielleicht gnädige Jungfer von Sophie oder dergleichen?

Kathrine. Nicht doch, Fräule Sophie.

Richard jr. Fräule? — Der Teufel, da wird ja wohl gar ein Edelmann aus mir, wenn ich eine Fräule heurathe? Ja, ja, kein Mensch weiß was aus ihm werden kann. Sag sie mir Jungfer Kathrine — denn das ist sie doch hoff ich?

Kathrine. Etwa nicht? schau!

Richard. Also sag sie mir: ist die Fräule Sophie recht in mich verliebt?

Kathrine. Ohne Zweifel.

Richard. Das ist mir nicht genug. Ich muß das recht wissen. Merkt sie nicht, daß sie nach mir verlangt, daß sie keinen andern will, als mich?

Kathrine. Ich habe sie noch nicht gefragt.

Richard jr. Wenn auch das nicht. Aber sie kanns ja doch gemerkt haben; denn wie ich sie nächsthin gesehen habe, so wollt' ich mich drauf todschlagen lassen, sie ist in mich gebrennt. —

Kathrine. Gott behüt! der Herr Ulrich. (lauft fort.)

Sieben-

Siebenter Auftrit.

Richard junger. Ulrich.

Richard jr. Gehorsamster Diener.

Ulrich. Auch so viel. Was bringen Sie mir gutes?

Richard. Nicht viel, zu dienen. Ich hab wollen mit der Frau — der gnädigen Frau von Berger reden.

Ulrich. So? —

Richard. Ich hab eine Empfehlung von meinem Vater vermelden sollen, und er wird sich bald einfinden.

Ulrich. Er hat hör ich eine frische Ladung Stockfische bekommen.

Richard. Ja gestern; und Häringe und Sardellen und dergleichen. Delikate Stockfische!

Ulrich. Also — setzen Sie sich. Was bringen Sie denn meiner Schwester?

Richard. Ja sehen Sie Herr Ulrich — oder soll ich auch sagen Herr von Ulrich — es ist ein ganz besonders Geschäf'. Mein Vater hat mir eine Frau ausgesucht, um die ich jezt anwerben soll.

Ulrich. Das ist recht, heurathen kann nicht schaden.

Richard. Die Fräule Sophie soll ich heurathen. Schön ist sie, das braucht weiter nichts. Geld hat sie auch, wie Sie am besten wissen werden, und ich hab auch Geld.

Ulrich. Getrauen Sie sich denn eine Frau zu nehmen?

Richard. Ich? Ei warum denn nicht? Ich hab ja schon meine 28 Jahre.

Ulrich. Die Jahre machen es nicht allein aus. Die Tiroler, sagt man, müssen 40 Jahr alt sein, ehe sie klug werden.

Richard. Gehorsamster Diener. Ich bin aber kein Tiroler.

Ulrich. Das sag ich auch nicht. Aber was haben Sie denn gelernt, daß Sie heurathen könnten?

Richard. Ich bin auf Reisen gewesen.

Ulrich. Und da haben Sie mitgebracht?

Richard. Mitgebracht Herr Ulrich? Was soll ich denn mitgebracht haben? — Ich habe weiter nichts mitgebracht als — meiner Frau Mutter ein Stückel Spitzen und meiner Schwester —

Ulrich. Ich meine die Sache ein wenig anders. Im Kopfe, so mein ich, im Verstand —

Richard. Im Kopfe? — Kurios! Ich habe meinen Kopf wieder mitgebracht ganz wie er da ist. Und ich mag mich nur nicht loben; aber ich weiß, was ich weiß. Sehen Sie, Herr Ulrich, das Reisen ist eine ganz besondere Sache. Die Leute alle, die man da zu sehen kriegt: ich könnte, wenn ich wollte mit hundert Leuten Korrespondenz haben, die alle meine gute Bekannte sind. Das ist doch keine Kleinigkeit.

Ulrich. Schreiben Sie viel Briefe?

Richard. O — ja.

Ulrich. Rechnen können Sie auch?

Richard. O aus der Perfektion.

Ulrich. Das Handlungswesen haben Sie in den Fingern?

Richard. In den Fingern, Herr Ulrich, ohne Ruhm zu melden, in den Fingern.

Ulrich. Nu, das wär schon etwas, obschon ich gehört habe, es wäre mit den Fingern nicht recht richtig. Jezt sagen Sie mir doch, was glauben Sie wohl, daß ein heutiger Kaufmann noch in andern Stücken wissen und thun muß?

Richard. Das will ich Ihnen schon sagen, Herr Ulrich; ich hab das weit und breit gesehen, und auch wie es bei uns ist, aber meinen Vater nehme ich aus, denn der hälts nicht mit der heutigen Welt. Ein heutiger Kaufmann muß eine Wohnung wenigstens von 8 Zimmern haben; die hab ich schon bestanden.

Ulrich. So viel finden Sie aber bey mir auch nicht. Doch ich gehöre vermuthlich auch zur alten Welt?

Richard. Ein wenig, Herr Ulrich, was Sie mir nicht für ungut halten werden. Aber unser einer muß schon mit der Mode halten, besonders wenn man ein Fräulein heurathet. — Die Zimmer müssen proper ausmeublirt seyn, das Tafel- und Visitzimmer spalirt, die übrigen gemahlen; ein paar Luster, Spiegel, und dergleichen. Meine Einrichtung kostet mich netto 3000 Gulden.

Ulrich. So!

Richard. An einem guten Tisch darfs nicht fehlen. Zehn Gerichte nebst dem Nachtisch. Von Weinen muß Champagner, Tokaier, Malaga,

Rheinwein und Ofner im Keller liegen; das seh ich überall. — Meine Frau muß alle Monate ein neues Kleid haben; ihr Schmuk muß wenigstens 10000 Gulden werth seyn, daß sie sich vor andern Frauen nicht schämen darf. Ein paar Bediente, Kammerjungfer, Stubenmädel, Amme, Kindsweib, Wagen und Pferde verstehen sich ohnehin.

Ulrich. Jezt Herr Richard muß ich Ihnen bezeugen, daß Sie wirklich etwas von Ihren Reisen mitgebracht haben.

Richard. Ha ha! Sie spassen, Herr Ulrich. Deswegen darf man just nicht auf Reisen gehen; das ist so die Mode bei uns. Wir Kaufleute machen hier zu Lande grössern Pracht als in Paris und anders wo. Es giebt Frauen in unserm Mittel, die in ihrem Staat mit jeder Fürstinn auftretten können. Sehen Sie Herr Ulrich, wie ich da bin; sollen Sie mich auf offner Gasse einen Esel heissen, wenn im Plitzplatzischen Hause nicht Jahr aus Jahr ein baare 20000 Gulden aufgehen.

Ulrich. Und das wollen Sie mitmachen?

Richard. Versteht sich. Und — man kann schon was thun, wenn man sich nur zu helfen weiß. Das goldne Handwerk — das hab ich gelernt auf meinen Reisen, aus dem Fundament! Sie, Herr Ulrich werden mich nicht verrathen. Ich hab mir einen extra Wagen machen lassen, hab auch an den Gränzen so meine Leute — ha ha ha! — Sie verstehn mich —

Ulrich. Daß Sie ein Dummhanns sind. (geht)

Achter

Achter Auftritt.

Richard junger.

Richard. Dummhanns! Wer ist ein Dummhanns? Hm, hm! da soll man ein Dummhanns seyn, wenn man thut, was Recht und Brauch in der Welt ist. Wie er thut der alte Ulrich, der — ich hätt ihn bald was geheissen. Er wird mir doch 's Schwärzen nicht verbieten? der ist ein Dummhanns, der das nicht versteht. Meine Reise ist mir um 12000 nicht feil. Ja? so vom Alltagsprofit leben wie die sogenannten ehrlichen Kaufleute? Da wär ich ein Schuster geworden. — Hab erst gestern 4 Stück reichenberger Tuch für Holländisches verkauft; mich hat die Elle 4 Gulden gekostet, und um 12 hab ichs verkauft. Da stehts doch um die Mühe, daß man den Laden aufmacht. — Eine Parthie Brüßler Spitzen sind auf dem Wege. Den Schmuk für die Gräfin Birkstein erwart ich alle Stunden; baare acht tausend Gulden müssen da in meinen Sack fallen. — Schwärzen ist die Hauptsache. Wenn einmal das nicht mehr angeht, so mögen wir reichen Kaufleute Zigeuner werden. Aber es kömmt nicht ab.

Neunter Auftritt.

Katharine (kömmt aus dem Zimmer)

Kathrine. Ich hab Sie bei der gnädigen Frau gemeldet. Sie sollen hinein kommen.

Richard.

Richard. Ist die Fräule Sophie auch drinn?

Kathrine. Die ist in ihrem Zimmer. Die gnädige Frau ist ganz allein.

Richard. Nun so will ich hinein gehen. (richtet seinen Anzug, zum Dekorum) — Bin ich so sauber genug für die gnädige Frau? werd ich ihr gefallen?

Kathrine. O ja.

Richard. Nun so will ich also in Gottesnamen hineingehen. (auf die Thüre los) Hm! da wär ich bald ein Esel gewesen. Wo hab ich ihn denn hin gesteckt den Ring für die gnädige Frau? (zu Kathrine) Die gnädige Frau hat doch solche Ringe gern? Gelt das ist ein Ring? Ha! unser einer kommt mit nichts schlechtem angestochen. Geb sie her. (richtet sich nochmals) Die Beine sind mir so schwer. (sezt an gegen die Thüre hin) Nun so will ich halt ohne Umstände hinein gehen (ab)

Zehnter Auftritt.

Kathrine. (allein)

O wie bedaure ich die arme Sophie, wenn sie diesen Tölpel zum Manne nehmen muß. Und ich fürchte, ich fürchte! (hinaus)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

(Zimmer im Wirthshause)

Dürrbach. Färber.

Dürrbach. Uebel mußt du es uns nicht nehmen, lieber Lindstern, daß wir hundert und hundertmal über dich gelacht haben. Konnten wir anders?

Färber. Aber warum denn gerade lachen? Ist wohl, beim hellen Lichte besehen, meine Grille wirklich so abentheurlich, als ihr mich's gern überreden wollt? Muß denn jeder ein Schwärmer und ein Narr seyn, der etwas unternimmt, das euch andern schwärmerisch und närrisch aussieht?

Dürrbach. Nur lieber Freund —

Färber. Man lacht nicht, daß die Philosophen des Alterthums auf die Menschenkunde auswanderten. Man lobt den weisen Solon, der zu Fuß weite Provinzen durchzog, des Menschenstudiums wegen. Jener Engländer umreist zu Fuß die ganze Erde, und man läßt ihn gehen. Viele große Menschen thaten sonderbare Dinge. Müssen wir andere darum lachen? dürfen wir lachen?

Dürrbach. Du mißdeutest uns.

Färber. Wär' es auch nur das, einem harmlosen Menschen, der unter den so sparsam gesäten Freuden des Lebens sich grade ein Steckenpferd gesucht hätte, sein bischen Tändelei zu lassen, so sollte man nicht gleich die Köpfe schütteln über

über alles, was nicht den Alltagsweg fortkricht. Oder ists vielleicht nur eben das, ists der Kennzug unsers Jahrhunderts, daß man nur lauter Marionetten im Stall haben will, die ewig nach derselben Pfeife und im nämlichen Gleise tanzen; daß man aufschauert über den Menschen, der seine Stirn nicht ins Marionettenjoch beugt; den sein Gefühl erhebt über die Pigmäen im Lande, und der einen eignen Weg nimmt seitwärts von der Menge — daß man ihn zum Narren prägt, die Achsel über ihn zukt —

Dürrbach. Laß mich reden.

Färber. Wer hieß es euch, mir ewig mit Zweifeln die Ohren zu bestürmen, mit Zweifeln gegen die bessere Menschheit? Leg mir das nicht übel aus, was ich sagen werde; es ist das große Resultat meines Gefühls. Ihr meine Lieben habt es mir an mir selbst bewiesen, welch ein Mörder der ist, der seinen Bruder um den Trost seines Glaubens bringt. Ich habe die Bitterkeit empfunden, die das Wegräsoniren eines ruhigen Glaubens gebährt. Wohlwollen im menschlichen Herzen war der Abgott meiner Seele. Ihr kamt mit eurer Weisheit, und warft ihn in Trümmer.

Dürrbach. Wir wollten deiner Phantasie den Zügel der Erfahrung anlegen.

Färber. Weil ihr mich für einen Empfindler, für einen Schäfer aus Arkadien ansahet. Das war ich nie. Mein Glauben an Tugend war Glaube des Herzens. Ich hatte die Ueberzeugung in mir, daß es wohlwollende Menschen gäbe, denn Gott und ich wußten es, daß

kein

kein Bedrängter je ohne Hülfe von meiner Thüre gegangen war. Warum soll ich das aber nicht andern zutrauen, was mir so leicht, so süß fiel?

Dürrbach. Rede fort. (drükt ihn mit Empfindung die Hand.)

Färber. Ich gestehe es, auch Bücher haben viel zur Festigkeit meines Glaubens beigetragen; aber doch hatte nicht jeder empfindelnde Lügner bei mir Recht. Seht meine Bücher durch, wie manche Stelle drin angestrichen steht, wo dichtrische Windbeutel Dukaten regnen liessen. Seht meinen Grandison an.

Dürrbach. Wir haben das alles gesehen.

Färber. Ja aber da kamt ihr mit der frostigen Weisheitsmiene und hieltet mir Predigten über das Buch eurer Erfahrungen. — Und das Ende vom Liede war: Die Erde ist ein Raubnest — Die Menschen sind Kieselsteine.

Dürrbach. Sei nicht ungerecht. So war das Ende von unserm Liede nicht.

Färber. Gewiß nicht viel besser. Und dann die Weiber — wie viel Böses habt ihr mir nicht von dem ganzen weiblichen Geschlecht vorgesagt?

Dürrbach. Unsere Erfahrung hat uns das gelehrt.

Färber. Das heißt: Euer Glaube an Weiberbösheit hatte euch zu Grillenrittern gemacht, die man Weiberfeinde nennt. Unter uns gesagt: Es war viel Stolz dabei, daß ihr aus dem immer nur engen Kreise eurer Erfahrungen Machtsprüche über die ganze Menschheit anfraftet; daß ihr alle Kinder der Erde in euer Sistem schlugt. —

Da stund dann Sistem gegen Sistem! mein Glaube gegen euren Glauben. Wer sollte Richter seyn? — Ich nahm meinen Wanderstab und gieng aus in die weite Welt, Menschen zu sehen, und Menschen zu suchen die in mein Sistem paßten. Ein zweifacher Beruf lag auf mir. Ich mußte wohlwollende Herzen suchen, die sich der Armuth erbarmten, weil ihr den Kanon festgesezt hattet: Auf hundert harte Herzen fallen der gefühlvollen kaum zwei. Ich mußte eine weibliche Seele suchen, die mit reiner heiliger Liebe auch an dem tugendhaften Bettler hängen könnte; denn euer Machtspruch war: die Weiber lieben nichts als sich selbst; sie heurathen nicht den Mann, sondern sein Geld oder seinen Rang.

Dürrbach. Und da hast du denn gefunden?

Färber. Mehr als ich gehofft hatte; mehr als ihrs glauben werdet.

Dürrbach. Nun das hats eben gemacht, daß ich dir nachgekommen bin. Ich mußte doch endlich erfahren, wie deine Abentheuer gehen. Erzähl mir Lindstern, so das Beste wenigstens aus deinem Tagebuche. Aber da gehört noch etwas dazu (läutet)

Färber. Was soll das?

Dürrbach. Man muß uns Wein bringen. Ich hoffe, daß mancher brave Mann von deiner Zunge kommen wird, dessen Andenken wir feiern müssen.

Färber. Du sollst entscheiden. Das du mich nicht verräthst.

[Ein Aufwärter kommt.]

Dürr-

Dürrbach. Wein! vom Besten. (der Aufwärter geht.) Freund, wie froh bin ich, daß ich dich wieder habe. Du bist doch nicht mehr böse? du vergiebst mir meine Zweifel.

Färber. Alles, denn ich bin glüklich. Heut noch sollst du Augenzeuge seyn, wenn mein Plan gedeiht.

[Der Aufwärter bringt Wein, und geht wieder.]

Dürrbach. (füllt die Gläser.) Wir wollen auf gut Glük die erste Ladung deinem Sistem zu Ehren abbrennen.

Färber. [stutzt; sieht ihm fest ins Auge — giebt ihm die Hand, umarmt ihn mit einem dreifachen Kuß] So verließ ich dich nicht. Bruder, sei mir gegrüßt! Sie alle, alle sollen leben! (trinken und setzen die Gläser stark nieder.)

Dürrbach. Es kann nicht schaden, wenn wir die Thüre zuriegeln. [thut es] Bruder! sie haben mich deinem Sistem anhängen gemacht. Dein Glaube ist der meinige. Und nun erzähl. [setzen sich]

Färber. Ihr wißt, so schwärmerisch war ich nie, daß ich die ganze Erde im rosenfarbenen Kleide der Tugend hätte sehen wollen. Schurken muß es geben. — Es war an einem Samstage als ich meine Reise antrat. Ich kam den andern Morgen in eine kleine Stadt, wo ich ausruhen und mein erstes Netz auswerfen wollte. Ich gieng in die Kirche, der Prediger that mit großer Beredsamkeit das Thema vom barmherzigen Samariter ab, ich dachte an Doktor Sebaldus. Gegen Mittag gieng ich zum Prediger, und lud mich auf eine frugale Mahlzeit ein; ich bin der Reisende, der unter die Mörder gefallen ist, sagt ich, und

Sie werden mein Samariter seyn. Er sah mich groß an, warf mir in aller Eile einen Groschen vor die Füsse, schlug die Thüre zu, und murmelte: der Bursch will mich zum Narren haben. — Ich gieng.

Dürrbach. Der Anfang war also schlecht.

Färber. Nicht zwanzig Schritte vom Hause des Predigers fiel ein alter, gewiß achtzigjähriger Mann über einen Stein, daß ihm das Blut vom Gesicht strömte. Eh ichs versah, stürzte ein Schuhmacher mit seinem Gesellen auf ihn zu, trug ihn ins Haus. Ich gieng mit. Was wird mit diesem Mann werden, fragt ich! Er bleibt bei mir, versezte der Schuster, bis ihm nichts mehr fehlt, und sollt er mir in meiner Stube sterben, so laß ich ihn für mein Geld begraben.

Dürrbach. Es soll ihm gut gehen, dem ehrlichen Samaritan von Schuster! (sie trinken)

Färber. Ich versuchte es später hin in einigen gutgebauten Häusern als ein armer Reisender zuzusprechen. Beim Bürgermeister hätte ich beinahe Schläge gekriegt. Der Stadtschreiber erlaubte mir in seinem Zimmer niederzusitzen, und präsentirte mir ein Glas Bier. Der Stadtdoktor hieß mich einen faulen Schlingel. Ein Seifensieder drükte mir einen Gulden in die Hand. Ich bewahre diesen Gulden als eine Reliquie, weil mir ihn der Mann auf mein ehrliches Gesicht gab.

Dürrbach. Gott gebe dem Menschenfreunde einen guten Tag (sie trinken.)

Färber. Ich nahm den andern Tag mein Bündel, und zog weiter. Ich blieb in einem Dorfe

3 Stun-

3 Stunde von dem Städchen. Kaum hatt ich eine Viertelstunde auf einer Gartenbank gesessen, so kam der Richter des Dorfs mit einigen Bauern gegen mich los. Ich mußte ein derbes Verhör ausstehen. Der Schluß war: ich und mein Bedienter müßten als ein paar Vagabunten in den Arrest geschoben werden. Wir saßen zwei Tage, des Richters Weib stekte uns unter der Hand gutes Essen zu. Als wir entlassen wurden, mußte jeder 2 Gulden zahlen, oder 10 Prügel aushalten. Am Ende des Dorfs warteten zwei Bauern auf uns. Jeder gab uns etwas, und sie trösteten uns damit, daß der Richter ein ausgemachter Leutschinder sei.

Dürrbach. Sie werden den Schurken nicht Unrecht gethan haben.

Färber. Dieser Auftritt verdroß mich. Im nächsten Dorf miethete ich einen Bauernwagen und fuhr auf die nächste Poststation. Ich kaufte mir einen Rok, nahm Extrapost, und in 11 Stunden war ich in der Hauptstadt der Provinz. Im Wirthshause hört ich, daß dem Minister sein Sekretär mit großen Summen und wichtigen Papieren durchgegangen sei. Ich wollte ein Abentheuer bestehen, und ließ mich als Reisender bei ihm melden. Alle meine Qualitäten mußt' ich ihm vorführen, denn ich trug mich als seinem Sekretär an. Er schien sehr zufrieden mit mir; meine offene Stirn gefiel ihm, aber, sagte er am Ende, ich kann Ihnen und keinem mehr trauen, für den nicht wenigstens ein Hofrath Bürgschaft leistet. Er wünschte mir mit einem Souverain Handgeld glükliche Reise.

Dürrbach. Da war dir also ein Schurke in den Weg gekommen, sonst hättest du dein Ziel erreichen können.

Färber. Ich gab noch nicht alle Hoffnung auf. Man rühmte den Fürsten als einen menschenfreundlichen Mann, nur reden wollte er mit Niemand. Ich sagte ihm also meine Meinung schriftlich, daß ich ein Amt suche. Man gab mir Vertröstungen. Nach 6 Wochen kam der Bescheid: ein Ausländer sei keines Amts fähig. Ich pakte zusammen und gieng.

Dürrbach. Wir vergessen das Trinken. Der Fürst soll leben.

Färber Uebel konnt ich die Sache nicht nehmen, vielmehr gab ich ihm recht. — Ich gerieth in eine mittelmäßige Stadt, wo man halb von dieser halb von jener Religionspartbei ist. In dem ersten Wirthshause, wo ich einkehrte wies mir der Wirth die Thüre; weil er mich nicht von seiner Parthei hielt, im andern Wirthshause hieß man mich einen ungläubigen Hand.

Dürrbach. Es lebe die Toleranz!

Färber. Ein Taglöhner zog mich auf die Seite, und sagte, essen Sie Brod und Käse mit mir. Ich merke, daß Sie ein guter Mensch seyn. Nie hat mir lecht eine Mahlzeit besser geschmekt.

Dürrbach. Das war wohl Wasser auf deine Mühle — Tugend im Taglöhnerrok!

Färber. Ich fühlte das, auch rafft' ich mich bei Zeiten fort, und mein Bedienter mußte nach genommener Kundschaft dem Weibe des Taglöhners

ners den Souverain des Ministers ins Haus tragen.

(man klopft an der Thür)

Dürrbach. Wer ist das! (geht an die Thür öffnet sie) Ah, dein Bedienter.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Wips.

Wips. Gnädiger Herr, ich habe Ihnen eine wunderliche Geschichte zu erzählen. Der feine Herr von Goldberg sitzt im Arrest.

Färber. Woher weißt du das?

Wips. Der Wechsler Feldern hat ihn einsperren lassen. Ich gieng so eben beim Rathhaus vorbei, ein paar Schuzengel von der Polizei spazierten mit ihm aus einem Wagen heraus.

Färber. (nachdenkend) — Da kann ich was thun. — Gieb mir Geld Freund und Wechsel.

Dürrbach. Da ist die Schatulle. Nimm was du brauchst.

Färber. Es liegt meiner Ehre daran oder oder vielmehr — der Windbeutel ist reif zur Buße. Adieu Dürrbach. Du bleibst zu Hause. Ich komme vermuthlich bald wieder. Kleider müßen parat sein. (zum Bedienten) Daß du von Goldberg keinen Wink in Ulrichshause merken läßt. Adieu! denk unterdessen ein wenig über meine Geschichte! (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Dürrbach. Wips.

Wips. Nu, Herr Baron, wie gefällt Ihnen der Herr Färber?

Dürrbach. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Spaß ein so gutes Ende nehmen würde. Ist es wahr, daß das Mädchen ihn so liebt? daß sie ein so vortreflliches Frauenzimmer ist?

Wips. Ein Engel, Herr Baron. Sie lieben einander Oh! — Gestern hab ich ihm das drei und dreissigste Brieschen von ihr zupraktizirt. Für jedes hab ich meinen blanken Gulden.

Dürrbach. Und der Alte liebt ihn?

Wips. Zum fressen, gnädiger Herr. — Aber — hat er Ihnen denn so was erzählt von unsern Herrlichkeiten, die wir alle gehabt haben? Ich bin wirklich schon daran, ein Buch davon zu schreiben, denn was ich merke, so ist unsre Reise von der Art, daß irgend ein schreibseliger Gassentreter nur ein wenig Wind davon haben darf, und er sezt uns in einer Misgeburt von Roman an den lichten Pranger. Wir haben schöne Abentheuer gehabt.

Dürrbach. — Und es ist noch ein Mädchen im Hause, sagt er mir, die nicht übel aussieht?

Wips. Ja das Aussehen wäre so übel nicht. Aber im Uebrigen stehts nicht gar extra.

Dürrbach. Komm, wir wollen die Kleider aussuchen, damit er seine Sachen in Ordnung findet.

Wips. Gott Lob, daß nun endlich die rechte Maskerade aufs Tapet kommt. (gehen ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Ulrichs Haus.]

Ulrich. Frau Binder.

Ulrich. Das wär also dein Ernst, Schwester, mit deinen zwei Mädeln?

Fr. Binder. Mein vollkommener Ernst, und ich will hoffen, daß der Herr Bruder keine Schwierigkeiten machen wird.

Ulrich. Wir wollen es drauf ankommen lassen. — Schwester, ich hab dich immer für ein gescheidtes Weib gehalten und für eine gute Mutter. Laß mich einmal von der Leber weg mit dir reden, denn wie ich sehe, ist dir das nöthig. Die Zeit her hab ich mich nicht scheren mögen. Aber nun gehts ins Ganze. Ich will wenigstens meine Schuldigkeit thun, fruchts nichts, nun so mögt ihrs haben.

Fr. Binder. Was soll denn das werden?

Ulrich. Mach mir keine Gesichter sonst kehr ich um, und — das dürfte dir vielleicht nicht gar lieb sein. Ich hab freilich keinen Dank von dir, daß ich mich um deine Kinder annehme. Aber das werd ich doch thun dürfen, und auch allenfalls ohne deine Erlaubniß thun dürfen, daß ich mein Geld und meinen guten Willen nicht vor die Hunde gehen lasse.

Fr. Binder. Aber Bruder, sag mir nur —

Ulrich. Ist's nicht, als wenn grade der Satan los wäre, daß deine Mädel hals über Kopf sich mit Heuratherei en verschlampampen müssen. Und wenn's noch Kerls wären die doch einen guten Groschen gälten. Aber so, ein paar Krautköpfe, die —

Fr. Binder. Dir ist kein Mensch recht. An allen Leuten hast du was auszusezen.

Ulrich. Das heißt an den Leuten die deine Gnade haben. Es ist sonderbar genug, daß ich just alle deine Favoritchen für Geschmeis ansehen muß. Das macht's aber weil ich nicht so vornehm bin wie du. Am Färber zum Beispiel möchtest du mit deinen Anbetern das Fieber kriegen, und doch ist der Mensch in seinem grauen Rocke mehr werth, als zwanzig Goldbergs und Richards.

Fr. Binder. Halt du es nur mit Bettlern!

Ulrich. Frau Schwester! Wir alle bitten um das tägliche Brod. Wer einen Armeu haßt und verfolgt, der verdient nicht einmal die Freude, einem Armen gutes zu thun. Und was geht es denn euch an, wenn ich jemanden lieb habe? Gott hat mich gesegnet, daß ich mir ohne Schaden eine solche Freude machen kann.

Fr. Binder. Wenn ich wär' wie du, so ließ ich die Sophie den Färber heurathen.

Ulrich. Das ist Bosheit, was du da sagst, meinetwegen; es gehört aber auch zur Sache nicht. Das muß ich dir indessen ganz aufrichtig sagen, daß ich ihn lieber in der Familie sehen möchte, als die andern alle beide.

Fr.

Fr. Binder. Nu so straf mich der Himmel.

Ulrich. Dein Bettelstolz — nimm mir' nicht übel, denn du bringst mich mit deinen Narrheiten auf — dein Bettelstolz hat dich verhert, daß du fürs erste einen Kavalier zum — Schwiegersohn haben mußt; du glaubst nicht selig sterben zu können, wenn man dich nicht alle Minuten eine gnädige Frau schimpft, und doch bist du das nicht. Deine Mädel verwöhnst du ebenfalls mit den Narrenspossen, machst Fräulen aus ihnen, da sie doch weiter nichts, als ehrliche Bürgermädel sind. Pfui!

Fr. Binder. Bruder, mir scheint, es ist auf einen Bruch zwischen uns beyden angesehen.

Ulrich. Von meiner Seite nicht, denn sonst würd' ichs Maul halten. Weil du nun für die andere keinen Edelmann finden kannst, so nimmst du mit einem bürgerlichen vorlieb, der aber Geld genug haben muß, deine gnädige Frau Tochter standesmäßig den Leuten zum Gelächter zu machen. Du thust die Augen nicht auf, daß du den Schafkopf an ihm gewahr würdest. Er hat seine prächtige Wohnung, läßt aufgehen wie ein Gauner, versteht den blauen Teufel von Handlung, ist ein Schurke obendrein — und da machst du ihn zum Schwiegersohn.

Fr. Binder. Das geht zu weit. Ich weiß, daß ich von dir lebe Bruder; ich weiß, daß meine Mädel ihre Ausstattung von dir bekommen, aber deßwegen brauch ich doch deine Impertinenzien nicht zu leiden. Mit einem Dienstmensch kannst du nicht gröber reden.

Ulrich. Das macht, weil du nur lauter Süßigkeiten und Schmeicheleien von deinen Anbetern ge-

gewohnt bist. Die Wahrheit kommt nicht in dein Ohr, deswegen klingt dir's so bitter, wenn ich einmal mit der Farbe herausrücke. Muß es denn auf der Stelle geheurathet sein? Sind denn die Mädel schon eine so verlegene Waare, daß du sie gleich dem ersten, der kommt, hinwerfen mußt?

Fr. Binder. Es kommt aber doch kein rechter, dem ich sie geben könnte.

Ulrich. Da führst du mich auf eine Sache, wo ich dir wieder einen Leviten lesen muß. Warum kommt denn keiner? was glaubst du wohl warum?

Fr. Bind. Vielleicht weil sie dich fürchten —

Ulrich. Pah pah! mich! Ich will den braven Mann sehen, der sich beschweren kann, daß ich ihm was zu Leide gethan hätte. Es stekt sonst wo. Du bist die wahre Ursache.

Fr. Bind. Woran muß nicht ich Schuld sein!

Ulrich. Zweimal Schuld. Fürs erste weiß man, daß du — eine gnädige Frau sein — willst; daß du deine Augen auf Geldsäcke wirfst; daß du kein wahres Verdienst zu schäzen weißt; daß du gegen jeden Bürgerlichen grob und stolz thust, der nicht wie der Richard ein standesmäßiger Narr sein kann; das schrekt also die gescheiden Leute ab, sie wollen mit deiner Hoffart nichts zu thun haben, und keine kränkenden Abweisungen einstecken. Ich weiß Beispiele.

Fr. Binder. Ich bin heut ein kleines Kind, dem man die Ruthe giebt. Ich weiß nicht, wo ich so viel Geduld hernehme.

Ulrich. Fürs zweite scheut sich ein jeder vernünftiger und ordentlicher Mensch, ein Weib zu nehmen,

rehmen, wo die gnädige Mama einen gnädigen Aufwand prätendirt; denn wie du es willst, so mag wahrhaftig ein Hofrath zusehen daß er dir deine standesmäßigen Grillen befriedigt; oder wer ist wohl so ein Esel, daß er wie Richard 3000 Gulden auf die Einrichtung seiner Zimmer verwendet. Und nun, da rechne das Facit zusammen, und frage noch einmal, warum deine Mädel auf Erlösung passen müssen.

Fr. Binder. Es geht mir nicht allein so, die meisten Mädel müssen sich das gefallen lassen.

Ulrich. Der blaue Teufel mag euch aber das danken, ihr — Raben-Mütter ihr! Was? ist das auch ein Mutterherz, das für die Kinder keine Sorge hat, als durch ihr Unglük seine Eitelkeit und seine Hoffart zu befriedigen? Schämt euch alle, die ihr mit euern Kindern so umgeht. Da schrein sie über mißvergnügte Ehen, über Katzbalgereien unter Eheleuten; Wer hat sie den gestiftet diese saubern Ehen? wer denn? — Kannst du es mit Ehre und Gewissen sagen, daß die beiden Mädel aus eigenen Willen und aus Liebe ihre Kerls heurathen? Sei aufrichtig! kannst du das sagen?

Fr. Binder. Die Juliane gewiß.

Ulrich. Es ist nicht wahr, denn die weiß gar nicht, was das heißt Liebe. Die ist der lebendige Abdruk von dir. Die gnädige Frau sizt ihr im Kopf, und um einen Laffen ist es ihr mehr zu thun, den sie Spitzruthen jagen kann, so oft sie will. Indessen wenn ihr damit geholfen ist, ich bins zufrieden. Sie kann gehen, und wenns ihr wohl geht, soll mich's freuen.

Fr. Binder. Sieh doch, wie es dem Herrn Bruder gleichgültig ist, ob die Juliane glücklich, oder unglüklich wird, das macht's, weil sie das Stifkind ist.

Ulrich. Ich muß der Frau Schwester gestehen, daß die Frau Schwester mit dem Stiefkinde gar nicht neben die Scheibe geschossen hat. Ja, Frau Schwester, die Juliane ist mein Stiefkind und das meistens aus der Schuld ihrer Mutter. Sie ist ein wildes hoffärtiges, verbuhltes Ding, die ihren Mann zeitlich genug entehren wird. Sie ist so erzogen worden. Ihr Maul geht wie eine Pläppermühle, und doch hört man den ganzen Tag kein vernünftiges Wort. Im Lästern ist sie eine Meisterinn.

Fr. Binder. So was muß ich von meinem Kinde hören!

Ulrich. Willst du etwas Bessers hören? Nun so laß mich von der Sophie reden. Die ist ein Kind, an dem eine wahre Mutter Freude haben kann. Sie ist still, sanftmüthig, fromm, geduldig; Sie ist keine Putzdokke; Sie versteht Wirthschaft — und kann es nicht leiden, daß man sie Fräule nennt. Das ist freilich eine große Sünde bei der gnädigen Mama. — Die lieb ich wie ein wahres einziges Kind — und es bricht mir's Herz, wenn ich denke, daß eine dumme Heurath sie vielleicht Zeitlebens ungkūklich machen soll. Das, Schwester, sag ich dir, werd ich nicht zugeben; eher soll das ärgste geschehen.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Richard der alte.

Richard al. Ha, ha, das ist recht daß ich Sie beisammen treffe die Frau Gevatterinn, und den Herrn Gevatter. Da können wir den Handel gleich in die Ordnung bringen, ja. Mein Sohn hat mir gesagt, daß die Frau Gevatterinn ihm ihr Wort schon gegeben hat.

Ulrich. Hast du es schon gegeben Schwester?

Fr. Binder. Ja.

Richard al. Das Geld liegt auch schon beisammen. Wir können gleich einen Notarius holen lassen. —

Ulrich. Nun, ist's denn so eilig?

Richard al. Laß mich der Herr Gevatter ausreden. Mein Sohn wird nicht weit seyn, und mit der Jungfer Sophie wirds ohnehin schon auch in Ordnung seyn.

Ulrich. Ich meines Orts —

Richard al. So laß mich der Herr Gevatter doch nur ausreden. Ich meine eben, der Herr Gevatter wird nichts dagegen haben, denn seh der Herr Gevatter; die Heurath mit meinem Sohne muß der Jungfer Sophie so unangenehm eben nicht seyn, mein Sohn hat sein passables Geldel beisammen —

Ulrich. Das wohl, Herr Richard —

Richard. Wenn mich der Herr Gevatter nur ausreden ließe. Nicht wahr Frau Gevatterinn, es ist keine schlechte Parthie, die die Jungfer

ser Sophie mit meinem Sohn macht, ja, und er ist ein hübscher gesezter Mensch, der in der Welt was erfahren hat — seh der Herr Gevatter —

Ulrich. Frau Schwester, sei so gut, und laß uns allein.

Fr. Binder Nur, Bruder, bitt ich mir aus, daß du keine unnüze Weitläuffigkeiten machst.

Ulrich. Dafür laß mich sorgen, denn ich bin nüchtern.

Fr. Binder. Ich empfehle mich Herr Richard. Mein Bruder will was mit Ihnen reden.

Richard al. Empfehle mich Frau Gevatterinn.

Ulrich. (mit Nachdruk) Und daß du mir die Sophie ungeschoren läßt! Mach mich nicht toll. - Du verstehst mich.

Fr. Binder. (vor sich) Impertinent (geht ab)

Dritter Auftritt.

Ulrich. Richard alter.

Ulrich. Wir sind jezo unter uns, Herr Richard. Ich habe einige Bedenklichkeiten bei der Heirath Ihres Sohns.

Richard al. Nu gesezter Weise?

Ulrich. Eine Heurath ist kein Kaufkontrakt. Sie wissen, was das Mädel mitkriegt, kommt von mir.

Richard al. Weiß es, Herr Gevatter, weiß es.

Ulrich. Es steht auch in meinem freien Willes, was ich dem Mädel mitgeben will. Geld allein gilt bei mir blutwenig; und ich muß Ihnen sagen, daß ich ein Haar in Ihrer Rede gefunden habe, wenn Sie sagen, die Sophie müßte es sehr angenehm achten, Ihren Sohn zu bekommen, weil er Geld hat.

Richard al. Aber so hätte mich der Herr Gevatter nur ausreden lassen. Das sage ich ja weiter nicht. Es ist nur, daß alle beide ihren guten Theil haben.

Ulrich. Das heißt im Gelde. Aber damit ist mir noch nicht geholfen. Wir müssen mit unsern Kindern nicht wie mit Häringen handeln. Wir müssen einander fragen, ob auch die Kinder zusammen gehören.

Richard al. Ja freilich, freilich.

Ulrich. Nehmen Sie mirs nicht übel. Sie kennen die Sophie nicht, wenigstens nicht viel. Ich kenne aber Ihren Sohn — und Ihr Sohn schikt sich für die Sophie ganz und gar nicht.

Richard al. Oh ho! Herr Gevatter das will viel gesagt haben. Mein Sohn —

Ulrich. Er ist kein Wirth. Er hat nichts gelernt — nehmen Sie mir's nicht übel.

Richard al. Kein Wirth ist er! Herr Gevatter! das muß der Herr Gevatter erst beweisen.

Ulrich. Er hält es mit der neuen Mode. Wir alten, meint er, schicken sich für die heutigen Zeiten nicht mehr. Bei ihm muß alles auf den vornehmen Fuß gehen. Eine Wohnung von acht Zimmern —

Rich.

Richard al. Der — der Hallunke der! Aber das ist nicht wahr Herr Gevatter!

Ulrich. Hier in diesem Zimmer hat er mir seine Wirthschaftsgedanken entdekt, von seinen Wagen, Pferden, Kammerjungfer und dergleichen — denn vermuthlich hält er mich auch für einen solchen Narren wie meine Schwester.

Richard al. Ich will ihn examiniren. Er wird das nur so im Spas gesagt haben. Ich wollte ihn bekammeriungfern, wollt' ich.

Ulrich. Gelernt hat er auch nichts rechts — Nehmen Sie mir das nicht übel — denn hätte er was ordentliches im Kopfe, so würde er nicht auf solche Bernhäutereien verfallen, und lieber ein reicher Kaufmann, als ein großdeutender Gek sein wollen.

Richard al. Aber — aber bedenk doch der Herr Gevatter, daß ich sein Vater bin.

Ulrich. Deswegen sag ich's Ihnen auch. Lieber Herr Richard, wir Alten sind immer die Betrognen, wenn wir uns einbilden, unser junge Nachwachs sei eben so mässig und wirthschaftlich als wir es in unsrer Jugend waren. Die Zeiten sind vorbei. Ehedem war ein ehrlicher Kaufmann zufrieden wie ein andrer Burgersmann zu leben; er kleidete sich sauber und ordinär, begnügte sich mit einem bürgerlichen Tisch, hatte Kredit, Zutrauen, und erwarb auf eine ehrliche Weise einiges Vermögen, weil er kein Tagdieb und Verschwender war. Heut zu Tage — wir dürfen uns ja nur ein wenig umsehen, lieber Herr Richard — heut zu Tage will man ein Kavalier seyn; man

läßt

läßt aufgehen, daß der Staub davon fliegt; man fährt und reitet, man spielt und traktirt —

Richard al. Ja, Herr Gevatter, das ist wahr; da hat der Herr Gevatter recht.

Ulrich. Macht man denn aber Geld aus Steinen? Wie? Wir Alten wissen ja doch auch, daß wir das Unsrige nicht auf der Gasse gefunden haben. Es ist uns sauer genug geworden; auch machten wir den erschreklichen Wind nicht. Wie geht denn das also heut zu Tage? Woher nimmt man denn alles das? Muß man nicht entweder ein Betrüger oder ein Schuldenmacher seyn? Muß man nicht entweder seine Waare sich vierfach bezahlen lassen, oder als ein schlechter Unterthan Unterschleif treiben, und wider das Gesez des Landesfürsten sündigen? Sagen Sie mir einmal Herr Richard!

Richard al. Nun ja, Herr Gevatter, es ist was an der Sache. Aber laß mich der Herr Gevatter auch reden. Es ist heut zu Tage auch viel anders. Die Zeiten sind vorbei, wo man vom ehrlichen Profit leben konnte, ja. Man muß jezt genau zuschauen, wenn man draus kommen will.

Ulrich. Das beweißt nichts. Zum Betrügen hat man niemal ein Recht. Und die Zeiten sind gut, wenn nur die Leute keine Narren wären und keine Gauner. Ihr Sohn ist von der Pest auch schon bis über die Ohren angestekt, und deswegen werde ich großes Bedenken nehmen, ihm die Sophie zu geben.

Richard al. Aber, Herr Gevatter, wie hängt denn das zusammen? Die Frau Gevatterinn hat meinem Sohn doch schon das Jawort gegeben.

Ulrich. Das wundert mich nicht. Sie ist ein Weib — & cetera. Auch hab ich mich bisher um den ganzen Plunder nichts bekümmert. Ich hab immer gedacht, die Mädel haben noch Zeit. Seit gestern sind aber alle Hunde von den Ketten los, und da hab ich denn auch im Ernst anfangen müssen, meinen Kopf endlich zusammen zu nehmen, damit mir die Weiber keine dumme Streiche machen. Sie sollen aber doch sehen, daß ich als ein ehrlicher Mann handeln will, der weder Sie noch ihren Sohn in den April zu schicken gesonnnen ist. Hier haben Sie mein Wort — es kostet mich Ueberwindung, denn, lieber Herr Richard — ich liebe das Mädel die Sophie wie meinen Augapfel, ihre Hochzeit wird mich seit dreißig Jahren das erstemal weinen machen — Aber hier haben Sie mein Wort: wenn die Sophie Ihren Sohn will — ich hab sie bis diese Stunde noch mit keiner Silbe gefragt — wenn sie ihn aber will, wenn sie ihn lieben kann, so geb ich meine Einwilligung zur Heurath — Notabene unter gewissen Bedingungen — von denen wir noch reden wollen.

Richard al. Das ist ein Wort, Herr Gevatter. Laß mich der Herr Gevatter nur machen. Izt will ich meinem Sohn einen kleinen Lex geben. Und heut auf den Abend könnte denn doch das Versprechen vor sich gehen.

Ulrich. Das will ich Ihnen sagen lassen. Ich werde mit der Sophie selbst reden.

Richard al. Wenn nur wir Alten zusammhalten, so kann's nicht fehlen. Leb', der Herr Gevatter wohl. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Ulrich. (allein)

— Lieber Gott, was für Menschen seyn das. Der Alte mit sammt seinem Sohn — der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Nein Sophie, das kann nicht seyn, daß du den willst, da wärst du nicht meine Sophie, nicht das vernünftige gute Mädel, die keinen andern als einen braven und gescheiten Mann lieben kann. — Wenn ich wüßte — — Sophie ich wüßte dir einen Mann! ich kann mir nicht vorstellen — sollte sie nicht ein Auge auf ihn haben — Das muß ich heraus locken. Bei Ihm bin ich schon halb im Klaren. Eine solche Heurath zu stiften, das wär' ein Meisterstük Ulrich! einen solchen Sohn!

Fünfter Auftritt.

Ulrich. Kathrine.

Kathrine. Herr Ulrich, es ist ein Mann draußen, der was mit Ihnen zu reden hat.

Ulrich. Laß ihn herein gehen. Und hernach ruff mir die Sophie her. Was macht sie denn?

Kathrine. O Herr Ulrich, es geht uns nicht gut. Die gnädige Frau —

Ulrich. [in Bart.] Gnädige Närrin — (zu ihr) Was hat die Frau?

Kathrine. Sie hat wissen wollen, ob die Fräule Sophie den Herrn Richard heurathen will

oder nicht? Die Fräule Sophie bat und weinte bitterlich daß man ihr nur wenigstens Zeit lassen sollte. Die gnädige Frau wurde aber so aufgebracht, daß sie ihr Ohrfeigen gegeben hätte, wenn sie nicht zum Glük geschwind zur Thüre hinaus und in ihr Zimmer gesprungen wär.

Ulrich. Kazentanz verdammter! Nu wir wollen tanzen, laßt mich nur zu Athem kommen. Du hättest mir nichts davon sagen sollen. Geh, und schik sie in einigen Minuten her, und der Mann soll hereinkommen. (Kathrine geht)

Sechster Auftritt.

Ulrich. Ich seh's, das Weib ist rasend. Sie soll zusehen, daß sie mich nicht aufs äusserste bringt, sonst statuir ich ein Exempel — Sein das Mutter? Mütter! —

Siebenter Auftritt.

Ulrich. Meister Schwank.

Ulrich. Was will er mir guter Freund!

Schwank. Sie nehmen nicht ungünstig, daß ich mich nur anfragen thu, weil ich gehört habe, daß ein gewisser Herr von Goldberg in Ihrem Hause — Sie sein ja der Herr Ulrich? daß er, der Herr von Goldberg in Ihrem Hause aus und eingehen thut.

Ulrich. Es ist bisweilen hier gewesen.

Schwank.

Schwank. Ich bin sein Schneider und es seyn betrübte Zeiten, der Zinns ist auch vor der Thüre, und ein Häuffel Kinder hab ich auch beisammen, ein krankes Weib oben drein — es ist fast unverantwortlich von den gnädigen Herren, die eine um den andern uns arme Handwerksleute anschmieren thun Halten Sie mirs nicht für ungut, Herr Ulrich, daß ich meine Zuflucht zu Ihnen nehmen thu.

Ulrich. Worinn soll ich ihm helfen?

Schwank. Der Herr von Goldberg — ich würde es nicht sagen, wenn es nicht die Wahrheit wär, denn ich komme eben von ihm her, und ist im Hause weder Katze noch Maus zu sehen — Sie können sichs wohl einbilden, was ich mir bei der Sache denken thu — ich sage weiter nicht, daß er vielleicht durchgegangen ist, nein, das will ich nicht gesagt haben — aber vielleicht können Sie mir sagen —

Ulrich. Ich weiß nichts von ihm. Er ist ihm vermuthlich Geld schuldig?

Schwank. Ja, und das eine passable Summe. Es ist nicht 3 Wochen, hab ich ihm 2 neue Kleider machen müssen, und vor dem ist schon ein ziemliches auf der Kreide gewesen. —

Ulrich. Hat der Herr den Konto bei sich?

Schwank. O ja. Ich thu alle meine Sachen immer gut aufnotiren; es ist wegen der Ordnung und man kann ja heut oder morgen sterben — da ist der Konto, sehen Sie da die Summe.

Ulrich. Zweihundert vier und zwanzig Gulden 38 Kreuzer, — das heißt noble Schulden

machen. — Weiß er was guter Freund! Geh er mit seinem Konto zur Frau Binder, er kennt Sie ja!

Schwank. O ja.

Ulrich. Mach er sein Anbringen auf die nämliche Art, ohne aber zu sagen, daß er schon bei mir war. Hernach komm er zu mir.

Schwank. Nu wie Sie meinen. Aber thun Sie meiner denken, Herr Ulrich. Ich bin ein armer Mann, der aber immer ehrlich zu seyn sucht, und es ist ärger als der Todt, wenn man auf seine leztern Jahre schlecht werden sollte und gar wegen andern Leuten. Thun Sie mirs aber nur nicht übel nehmen, denn böse thu ichs nicht meinen. (Kathrine und Sophie treten ein.)

Ulrich. Ich werde schon sehen. Katharine, führe den Mann zu meiner Schwester, er hat ihr was zu sagen.

(Kathrine und Meister Schwank ab.)

Achter Auftritt.

Ulrich. Sophie.

Ulrich. Aber Sophie, sag mir nur, du läßt dich ja gar nicht bei mir sehen, als bis ich dich ruffe.

Sophie. Liebster Onkel!

Ulrich. Und bist so weinerlich. Fehlt dir was?

Sophie. O nein.

Ulrich.

Ulrich. Sieh, du belügst mich. Kind, lügen mußt du mir nicht. Wir werden heut viel miteinander zu reden haben. Hat deine Mutter mit dir gesprochen?

Sophie. Ja, lieber Onkel.

Ulrich. Vom Richard, nicht wahr? zu Leid hat sie dir aber doch weiter nichts gethan?

Sophie. — Nichts; sie war nur böse, daß ich nicht gleich ja sagte.

Ulrich. Aber du wirst es doch heut noch sagen? die Sache wird ernsthaft mit deiner Heurath. Alles dringt darauf.

Sophie. Auch Sie, Herr Onkel?

Ulrich. Ich! — Was willst du damit sagen — ob ich darauf dringe? — Mein Kind —

Sophie. Wollen Sie es, daß ich ja sage? daß ich den Richard heurathe? Wenn Sie es wollen — so sei es!

Ulrich. Mädel! Sophie — red mir nicht so, das ist nichts. Ich hab dich lieb, das weißt du, aber weinen mußt du mich nicht machen. Ob ich will, daß du den Richard heurathen sollst! Ob ich — Kind, über dein Herz hab ich ja nichts zu schaffen.

Sophie. Sie, liebster Onkel, alles. Sie sind mein Vater. — Oh Sie sind mehr. Nicht alle Väter und nicht alle Mütter erweisen ihren Kindern solche Liebe, wie Sie mir; eine arme Waise bin ich, ein Wurm, der ohne Sie — zertreten würde.

Ulrich. Sieh, Kind, es sizt was in dir. Jezt merk ichs aus deinen Reden. Nun magst du

doch ins Gesicht sagen, daß ich dein Vater bin, magst du doch — aber — zwingen werd ich dich zu nichts —

Sophie. Auch nicht zwingen lassen?

Ulrich. Auch nicht zwingen lassen! Nein, der ist kein Vater — ein Stief — oh, ein böser harter Vater ist das, der ein Kind zwingt, — zwingen läßt. — Aber jezt nur mit der Sprache heraus Kind. Wie stehts? Was willst du? wo steckts?

Sophie. Meine Mutter ist sehr aufgebracht; Sie hat mir entsezlich gedroht —

Ulrich. Vom Drohen ist noch niemand gestoben. Ich seh schon, du willst mit der Farbe nicht ins Klare. Der Richard also — sag's gerade zu, wie dir's ums Herz ist — du magst ihn nicht!

Sophie. (küßt ihm die Hand) Ich kann ihn nicht mögen.

Ulrich. Und warum nicht? denn so in die Welt hin sagt meine Sophie nicht nein.

Sophie. — Er will nicht mich — er will Ihr Geld.

Ulrich. Was mein Geld — mein Geld? er wird ja nicht mich heurathen wollen, dein Geld willst du sagen.

Sophie. Wie gütig Sie sind. Wollen Sie mir denn, liebster Onkel, die dankbare freudige Erinnerung nicht lassen, daß ich für mich nichts bin als arm, und daß alles, was ich habe, und haben werde, einzig von Ihrer Liebe herkommt?

Ulrich.

Ulrich. Zu sein Kind, ist nicht fein. Die Schmeichelei da bring mir nicht mehr aufs Tapet. — Also er will nichts, als dein Geld — still — es ist dein Geld, sag ich — und weiter!

Sophie. Er hat schlechte Sitten, und viel Dummheit — ich bin keine Lästerinn, Herr Onkel, daß ich das sage. Es ist das Bekenntniß das Ihnen mein Gewissen ablegen muß.

Ulrich. Mit so Skrupeln bey Seite. Wer kann da auch ans Lästern denken. — Nun weiter, wenn du noch was auf der Seele hast.

Sophie. Liebster Onkel — Sie werden mich nicht superklug schelten, wenn ich Ihnen noch ein Geheimniß meines Herzens anvertraue, ein Geheimniß, das nur Ihr Herz verstehen kann. — Ich zittre vor dem Stande, in den ich treten soll.

Ulrich. Wie, so willst du gar nicht heurathen? du zitterst vor dem Heurathen?

Sophie. Das nicht: ich weiß, daß dies Zittern eine Thorheit seyn würde. Aber nur vor dem Stande, in welchen mich Richard bringen würde. Er ist ein eitler, prahlerischer Mensch, der einen großen Aufwand macht; ich soll seine von den Kaufmannsfrauen werden, die nicht wissen, ob sie Gräfinnen oder Fürstinnen sind. Das macht mich zittern.

Ulrich. Das erkläre du mir ein wenig.

Sophie. Ich habe Sie, lieber Onkel, oft mit Aufmerksamkeit angehört, wenn Sie von dem Handlungsgeschäft sprachen. Ich habe darüber nachgedacht, und jezt glaub ich es wie eine Reli-

gionswahrheit: daß ein ehrlicher Kaufmann solchen Aufwand nicht machen kann; es ist unmöglich, daß die Pracht, der Schmuk, der Ueberfluß in Allem, den man bei manchen Kaufmannsweibern sieht, etwas anders sein könnte, als heilloser Wucher und himmelschreiender Betrug. Und das soll ich auch mitmachen? — Gott! ich bin unschuldig, wenn ich es muß.

Ulrich. Du — Kind — du machst mich zum Narren. Wo hast du denn diese Sachen her? Kommt das aus deinem Kopf?

Sophie. Es braucht ja nur eine ganz geringe Ueberlegung, um sich das zu sagen. Man darf seine Augen nur aufthun, und dann hören, wie herrlich meine Mutter mir dieses Leben vormahlt; sie meint es gut mit mir, denn ihr scheint solch ein Leben ein Paradies.

Ulrich. Nun gut also. Ich will weiter nicht sagen, ob du Recht hast oder nicht. Den Richard willst du einmal nicht.

Sophie. Aber meine Mutter liebster Onkel!

Ulrich. Mit Zeit kommt Rath. Nur jezt Sophie — deine Mutter sagst du, meint es gut mit dir; das denk ich auch; sie will dir einen Mann schaffen, denn immer so zu bleiben — Sophie — du bist gescheidt genug — also siehst du, da steckts nur, und da weiß ich nicht, was ich deiner Mutter sagen soll. Närrisches Mädel du — andre haben alle Säcke voll Liebhaber, damit wenn einer geht, gleich wieder frischer Proviant da ist. — Aber du bist so eine arme Seele — he? — Nu wie denn? so still? — was? roth wirst du! roth Sophie! — Was zum Gukkuk, meine Sophie wird darüber roth? Ei, ei! hm! — so red!

So-

Sophie. — Ich bin unglüklich!

Ulrich. So sollst du nicht reden. Was heißt das unglüklich? das hast du, mit deiner Erlaubniß, nicht aus dir selbst, das hast du aus einem dummen Buche. Unglüklich! — So laß ein wenig hören. — Nu? worinn besteht denn das Unglük? — Ei so wollt ich, daß die sonst wo geblieben wär; mir mein Konzept so zu verderben. (Indem er die Frau Binder kommen sieht.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Binder.

Fr. Binder. Herr Bruder, ich werde mich wohl nicht irren, daß der feine Streich von dir herrührt, mit dem Flegel von Schneider. — Und was macht denn die da! ist Sie klagen gegangen die Truthhenne. Geh nur klagen Starrkopf! das Mensch bringt mich noch unter die Erde. Der Herr Bruder thut schon Recht, daß er ungehorsame Kinder wieder ihre Eltern aufhezt.

Ulrich. Darauf werd ich dir antworten. Sophie geh! (führt sie fort, sie küßt der Mutter die Hand und geht.)

Zehnter Auftritt.

Ulrich. Frau Binder.

Ulrich. Und jezt sag ich dir Schwester, wenn du nicht bald aufhörst mit deinen infamen Tollheiten, so laß ich dich in Ketten werfen, oder ich

zieh

zieh aus von einem Weibe, die ihren Verstand verlohren hat. Donner und Wetter, du kennst mich nicht, laß mich toll werden, und du sollst deine Spektakel sehen. Pfui Mutter bist du! ist das auch eine Mutter, die ein unschuldiges Kind — denn die Sophie thut dir nichts — was thut Sie dir? erzähls!

Fr. Binder. Ein ungehorsamer, Gott vergessener Nickel ist Sie, die mir trozt, die sich ihren vermaledeiten Kopf auffsezt —

Ulrich. Für's erste muß ich der gnädigen Frau sagen, daß eine gnädige Frau nicht wie ein Gassenweib reden soll, oder ist das so die gnädige Muttersprache? Und den erschreklichen Ungehorsam, den seh ich nicht. Glaubt ihr Mütter denn, ihr seyd bei euern Kindern das, was eine Köchinn bei ihren Hühnern und Gänsen? glaubt ihr, Gott hat euch eure Kinder gegeben, daß ihr Sie abschlachten könnt, so oft euer zärtliches Mutterherz euch das eingiebt? Ja abschlachten und ärger, denn gewiß, manche Tochter würde euch mehr danken, wenn Sie den Todesstoß von euch bekäme, als das ihr Sie wie eine feile Waare verkuppelt. Ihr seid nicht werth, daß ihr Kinder habt.

Fr. Binder. So könnt' ich den Tag verwünschen —

Ulrich. An dem du so unnatürlich und grausam geworden bist. Verfluch ihn nur! Wie unrecht du dem Mädel thust. Geklagt hat sie? Woher weißt du das? hat dirs dein böses Gewissen vielleicht gesagt? Sie ist nicht selbst gekommen, ich habe Sie ruffen lassen. Sie hat mit keinem Wort geklagt. Auf die Probe hab ich Sie gestellt,

stellt, ob Sie klagen würde. Mit aller kindlichen Ergebenheit hat Sie von dir gesprochen.

Fr. Binder. Vertheidige Sie nur; mache deinen Engel aus ihr, stell den Färber zu ihr hin, daß du deine zwei Teufel daneben haben kannst, die Juliane und den Goldberg; es ist ohnedem nichts als ein Betrug von dir, daß der Schneider zu mir gekommen ist. Goldberg ist ein rechtschaffener Kavalier.

Ulrich. — Weib, wenn ich nicht Mitleiden mit dir hätte, — denn du bist von Sinnen, du hast keine Augen mehr im Kopfe — um deinen Goldberg scher ich mich den blauen Teufel. Aber das sag ich dir — Ich hab' dir nichts zu sagen. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Fr. Binder.

Fr. Binder. Geh nur. Aber ich will es zeigen, daß ich Mutter bin. Es ist klar, sie ist in den Färber vernarrt: aber Gift soll sie mir eher fressen, als daß ich das zugebe. (geht ab)

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wips (von einer) **Kathrine** (von der andern Seite.)

Wips. Das ist ein Glück, daß ich grade Sie treffe.

Kathrine. Ich suche Sie schon seit 2. Stunden, Herr Wips. Sagen Sie mir doch nur, wo ist denn Herr Färber?

Wips. Eine harte Frage Mamsell Kathrine. Meiner Seel, eine sehr harte Frage.

Kathrine. Wie thun Sie denn! Ich soll ihm ein Briefchen geben.

Wips. Von der Fräule Sophie? da kann gleiches mit gleichem aufgehn; denn ich habe auch einen Brief von ihm an die Fräule Sophie?

Kathrine. Geben Sie her.

Wips. Nur Gedult ein wenig. Es stecken da noch gar wunderliche Dinge dahinter. Es sind kuriose Begebenheiten — sonderbare Umstände —

Kathrine. Ich habe nicht lange Zeit. Reden Sie doch nur.

Wips. So viel Ihnen denn zu Ihrem Seelenheil davon dienen kann, will ich Ihnen nicht vorenthalten — O Mamsell Kathrine, wenn

uns jemal ein so entsetzlicher Kasus treffen sollte — denn richtig ist's doch mit Gotteshöfe —

Kathrine. Mein Gott! da hats ja noch Zeit — Aber was haben Sie denn wegen dem Briefe?

Wips. Die Sprache tritt mir von der Zunge zurück, wenn ich nur das erste Wort heraus sagen will. — Sehen Sie zu, meine goldne Kathrine, wie Sie mit Fräule Sophie darüber ins Reine kommen, aber Notabene behutsam und so ein wenig —

Kathrine. Ach, sie vexiren mich.

Wips. Den Teufel auch! das Vexiren wird sich gleich zeigen. So hören Sie also — und erschrecken Sie mir aber nicht, denn den Schaden hätte ja am Ende doch nur ich — also — der Färber, mein guter Freund — ist auf und davon.

Kathrine. Wer —

Wips. Auf und davon der Herr Färber.

Kathrine. Ach, um Gotteswillen!

Wips. Keine Spur von ihm — über alle Berge.

Kathrine. O die arme Fräule!

Wips. Er muß sich erschoßen oder ersäuft haben.

Kathrine. Der abscheuliche Mensch!

Wips. Durchgegangen ist er, sicher ist er durchgegangen — zwar — nein — richtig ersäuft hat er sich, ganz richtig ersäuft. Ich kann mir das einbilden aus dem Briefe, den er mir hinter-

lassen

lassen hat. Du Wips, schrieb er drinn, du Freund Wips, ich gehe — und komme nicht wieder. Nicht wieder, denn ich gehe — wart wie war denn das, was er da geschrieben hatte — ja — so — ja so wars, hören Sie — Ich gehe, schreibt er, so weit mich meine Füsse tragen — aber meine Füsse werden mich nicht weit tragen, und ich werde meinem elenden Leben ein Ende machen, schreibt er, und ich werde am ersten besten Teich —

Kathrine. Gott behüt!

Wips. Das hat er aber nur mir geschrieben, verstehen Sie, weil ich sein specialer Herzensfreund gewesen bin; in dem Briefe an die Fräule Sophie wird er die Sache schon ein wenig saubrer gesagt haben. Da sehen Sie also meine allerliebste Kathrine, was mit den Menschen geschehen kann. Ein Mensch ist ein gebrechliches Wesen, ein Wesen voller Gebrechlikeit; und da kann man wohl sagen, Glük und Glas, wie bald bricht das.

Kathrine. Es ist unglaublich — Ersäufen — Herr Wips, das ist nicht wahr; dazu ist der Herr Färber zu gescheidt. Aber erstochen vielleicht; der Herr von Goldberg hat ihn viel leicht auf den Degen heraus gefordert, denn sie sein ja immer wie die Hunde und Katzen aufeinander gewesen —

Wips. Das könnte sein, richtig Mamsell Kathrine, das wollt ich selbst glauben, wenn nur eins nicht wäre, wenn nur der Herr von Goldberg nicht im Arrest säße — O ich Esel ich! das hätt ich ja nicht sagen sollen!

Kathrine. Was, der Herr von Goldberg im Arrest?

Wips. Es bleibt aber unter uns; er ist wirklich im Arrest —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Ulrich. (der die lezte Rede im hereinkommen gehört hat.) Wer im Arrest Herr Wips? doch nicht ihr Freund Färber?

(Kathrine entfernt sich.)

Wips. O nein, es ist sonst jemand, der im Arrest sizt, zwar auch ein Bekannter von Ihrem Hause — und das ichs Ihnen gerade sage, der Herr von Goldberg, der Wechsler Feldern hat ihn wegen einem kleinen Wechsel von Dritthalbtausend Gulden kontroliren lassen.

Ulrich. Er soll sitzen der Windbeutel, so hab ich doch vor Dem Ruh im Hause. Aber der Herr Färber, wo steckt denn der? Seit früh morgen seh und hör ich nichts von ihm. Wissen Sie nicht —

Wips. Den Brief da hab ich Ihnen zu übergeben, von ihm. Sonst weiß ich eben nichts. Belieben Sie nur zu lesen. Ich will Sie allein lassen; Sie werden schon sehen, wie oder wenn. Gehorsamster Diener! (geht ab, vor sich.) Gott Lob und Dank, daß ich so leicht aus dem Staube komme.

Dritter Auftritt.

Ulrich. (allein) reißt den Brief hastig auf) dasmal bin ich wirklich neugierig. Dahinter stekt was. Er hat mir Zeitlebens keinen Brief geschrieben. Hm, hm, laß doch hören! (liest) „Würdigster Freund und Wohlthäter! „ Ja! „ dieser Brief ist der erste an Sie, und wird „ auch der lezte seyn, ich nehme Abschied von „ Ihnen auf ewig „ bin ich denn besoffen oder „ auf ewig! „ Es steht richtig da. Auslesen will ichs denn doch „ Ihr Haus ist durch mich „ sehr beunruhigt worden. Ihre Frau Schwester „ ist gegen mich aufgebracht, und vermuthlich „ nicht ganz ohne Grund! Ich habe die Güte „ ihres Bruders zu sehr gemisbraucht. Ich verlasse diesen Ort, und wandere wie ich gekommen bin in die weite Welt. Nie werden wir „ uns wieder sehen — „ (wirft den Brief weg.) Undankbarer Bube! — Gott verzeih mir, ich thu ihm Unrecht. — Nein, das ist zu viel! fort zu gehen, und nicht einmal Abschied von mir zu nehmen! Trotzkopf der! ja einen verdammten Trotzkopf hat der Mensch immer gehabt! Laßt ihn lauffen. Man sollts wohl bleiben lassen, jemand was Gutes zu thun! — hatt ich den Menschen nicht wie einen Sohn lieb! hätt' ich nicht — ja meiner Seel, — hier kann ichs sagen denn es hörts Niemand, die Sophie hätt' ich ihm gegeben und zwanzigtausend Gulden dazu, — ich weiß, sie will ihn, sie hat den Narren an ihm gefressen! Armes Mädel, da siehst du, was für Leute das seyn. — Kein Treu und Glauben ist mehr auf der Welt, die Beßten taugen keine

hohle Nuß. Das wird ein Jubiliren bei meiner Schwester seyn. Jubilir nur! sonst hat ihn ohnedies Niemand fortgeschafft als sie; er schreibts ja im Briefe. Daß ich so unglücklich seyn muß unter lauter Weibern zu seyn! Es gedeiht nichts, es ist kein Segen unter den Weibern! Ausziehen will ich — ich will (sieht den jungen Richard kommen.) An dem hats auch wieder gefehlt. Du kommst grade in die rechte Tinte.

Vierter Auftritt.

Ulrich. Richard junger.

Richard jr. Gehorsamster Diener, Herr Ulrich. Es ist wohl nicht schön von Ihnen, mein Vater hat mir gesagt, daß aus meiner Heurath nichts werden soll.

Ulrich. Junger Mensch — wenn Ihnen Ihr Vater was sagt, so sollten Sie es glauben.

Richard jr. Ah, so ists nicht gemeint. Warum soll aus meiner Heurath nichts werden? denn mit Ehren zu melden, einen Korb laß ich mir nicht geben. Ein Mädel kann ich überall haben. —

Ulrich. Destoweniger brauchen Sie die Sophie.

Richard jr. Aber das ist keine Art, die gnädige Frau von Berger hat mir das Jawort gegeben, und folglichermaßen prätendir' ich —

Ulrich. Nun seh ichs wohl, daß man deutsch mit Ihnen reden muß, sonst giebts nichts aus. Sie bekommen die Sophie nicht und Punktum!

Richard jr. O ho! und warum nicht Herr Ulrich?

Ulrich. Fürs erste mag Sie das Mädel nicht, mit Ehren zu melden.

Richard jr. O ho! das ist —

Ulrich. Fürs zweite will ich Sie nicht zum Schwiegersohn.

Richard jr. Das ist aber wohl kurios von Ihnen, meiner Treu, kurios. Ich hab doch Gott Lob! so gut Geld, wie Sie.

Ulrich. Meinet wegen Geld wie Heu. Herr lassen Sie sichs recht rund heraus sagen wie mirs ums Herz ist — Sie haben sich die Suppe selbst eingebrockt. Haben Sie mir nicht heut auf diesem Flek da — erinnern Sie sich nur auf den Dummhanns! auf diesem Flek da haben Sie mir gebeichtet daß Sie — ein Schwärzer sind — und ein Schwärzer ist ein schlechter Kerl, und einem schlechten Kerl gebe ich meine Sophie nicht. Verstanden!

Richard jr. He — Herr Ulrich —

Ulrich. Sie sind mit Ihrer Beichte an den Unrechten gekommen. Der alte Ulrich ist der Mann nicht, wofür Leute euers Gleichen ihn ansehen. Was ich Ihnen rathen kann, so hüten Sie sich vor meinem Hause. Diesmal schik ich Sie mit einer väterlichen Warnung fort, und wenn Sie klug sind, so lassen Sie mir von

Stunde

Stunde an, meine Schwester und die Sophie ungeschoren, oder wir reden miteinander.

Richard jr. Hören Sie — das werden Sie mir wohl — beweisen müssen.

Ulrich. Ein Lügner schlägt sich immer selbst aufs Maul, und ein Prahlhanns auch. Wollen Sie ihre Reden läugnen? Patron! so bekommen Sie ihren Abschied als ein Lügner, und das gilt mir all eins.

Richard jr. Das werd ich meinem Vater sagen.

Ulrich. Wenn Sies für gut finden. Ich hab ihm davon bisher noch nichts gesagt, weil ich keine Hetze haben wollte. Aber kurz und gut, wir sind quitt. Gute Freunde können wir allenfalls bleiben, aber mit der Heurath hats ein seliges Ende.

Richard jr. Ich kann das nicht auf mir sitzen lassen. Ich ein Schwärzer — ich — was hab ich geschwärzt! sagen Sie mir einmal, was ich geschwärzt habe? den will ich sehen, der mir das sagen kann.

Ulrich. Ei so machen Sie mir den Kopf nicht warm. Ich hab mehr zu thun, als da mit Ihnen dumm Zeug zu schnaken. Ich sags Ihnen noch einmal und in Güte, machen Sie mir den Kopf nicht warm — und die Sophie bekommen Sie nicht. Ich muß Ihnen wider Willen bittre Wahrheiten sagen, wenn sie nicht bald gehen. —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Richard der alte.

Richard al. Ja ja, Herr Gevatter, wahr ist wahr. Bist du da Du —! Richtig Herr Gevatter, ich habs auskundschaft, 8 Zimmer hat er, und einen Wagen hat er — Was du Lumpensohn, fahren willst du? warum willst du nicht zu Fuß gehen? Kann dein Vater zu Fuß gehen, und du nicht —

Ulrich. Sie ereifern sich —

Richard al. Laß mich der Herr Gevatter nur ausreden. Ists denn erhört worden, daß ein solcher Galgenvogel nicht zu Fuß gehen will? Was bist du denn, du Broddieb? Ja ja, jezt fahren, weil du gute Beine hast und hernach zu Fuße gehn, wenn du Bankrot bist, du — Windbeutel du!

Richard jr. Aber, Herr Vater — hören Sie nur — das war ja so der Heurathskontrakt mit der gnädigen Frau v. Berger —

Richard al. Ja? ich will dich bekontrakten und mit der Frau Berger — ist denn die Frau Berger was gnädiges Herr Gevatter?

Ulrich. Es beliebt Ihrem Sohn so zu sagen.

Richard al. O ich werd ihr auch ein paar Worte ins Ohr sagen. Das muß sie nicht glauben, daß mein Sohn ihr zu Gefallen ein liederlicher Schlankel werden soll. Ich weiß wohl, daß sie ein wenig hoffärtig ist, ja —

Ulrich. Oh —

Richard al. Laß mich der Herr Gevatter ausreden. Ich habs schon gespürt, sie hat mir auch so was vorgemunkelt von einem Brautgeschenk und Kleidern und Sachen Na, na, wenns so ist, so kann Heurath Heurath bleiben. Die dreißigtausend Gulden wären gut in die Handlung gewesen, das ist schon wahr, aber nicht zu Fuß gehen 8 Zimmer, Kammerjungfern? O du sündige Welt! Kammerjungfern und ein Burgersmann? ein Handelsmann, der erst zum Fenster hereinguckt, Kammerjungfern? — Du, siehst du den da! (ihm den spanischen Gehülfen zeigend)

(Ein Lehnbedienter tritt auf.)

Bedienter. Verzeihen Sie, sind Sie der Herr von Haus?

Ulrich. Das bin ich guter Freund!

Bedienter. So muß ich Ihnen melden, daß zwei fremde Kavaliers, ein gewisser Graf Lindstern und Baron Dürrbach im Wagen vor Ihrem Hause warten und mit Ihnen reden wollen.

Richard al. Ei, ei, das ist ein vornehmer Besuch, Herr Gevatter!

Ulrich Ich weiß nicht — sag er, es würde mir eine große Ehre seyn. (der Lehnbediente ab.)

Richard al. Weil der Herr Gevatter Gäste bekommt, so behüt den Herrn Gevatter Gott. Wir können ja der Tage noch ein gescheidtes Wort miteinander reden. (zum Sohn) Und wir

zwei reden auch noch miteinander, Du! (geht mit Richard jr. ab.)

Sechster Auftritt.

Ulrich. Lindstern (Färber) und Dürrbach (treten ein.)

Ulrich. (der bis an die Thür entgegen gieng) Meine gnädige Herren, was ist zu Ihrem Befehl?

Lindstern. [im hereingehen zu Dürrbach bei Seite] Sieh Freund! das ist der Mann [jezt zu Ulrich.] Wir sind Reisende, Herr Ulrich — denn das ist ja Ihr Name? Und wir haben einige Geschäfte mit Ihnen abzuthun. Unser Geld ist zu Ende gegangen; Sie werden uns eine große Freundschaft erweisen, wenn Sie diesen Wechsel zu baarer Münze machen. Er ist zwar nicht auf Sie trassirt; aber Sie werden finden, daß Sie keine Gefahr laufen.

Ulrich. [sieht mit getheilter Verwunderung den Wechsel und Lindstern an] — den Wechsel acceptir ich gern, er ist sicher — die tausend Dukaten sollen Sie gleich haben, in Gold oder in Bankopapier?

Lindstern. Einen Theil — etwa hundert Dukaten in Gold, das übrige in Papier.

Ulrich. Gleich, wenn Sie nur belieben wollen ein wenig hier zu verziehen. [im Abgehen] das Gesicht ist mir so bekannt.

Sie=

Siebenter Auftrit.

Lindstern. Dürrbach.

Lindstern. Hast du ihn gesehen, Freund? Blikt nicht die liebenswürdigste Gutmüthigkeit aus allen seinen Zügen hervor? Aber du mußt ihn näher kennen. Es scheint, er argwöhnt nichts, wer ich bin.

Dürrbach. Aber auf deiner Hut magst du doch seyn. Ich habe bemerkt, daß er dich ziemlich genau ins Auge faßte.

Lindstern. Laß mich nur machen, sollte er auch etwas muthmaßen, so braucht er doch gewiß mehr Zeit seine Muthmaßung zur Wahrheit zu machen, als ich, mich ihm zu entdekken. — Blik um dich Freund! du bist hier in dem Saale, wo ich so manche selige Stunde mit meinem guten Ulrich verplaudert habe; wo mir der redliche Mann so oft sein Herz aufschloß; wo ich erfuhr, wie viel schöne Handlungen ihn seine warme Menschenfreundlichkeit verrichten hieß. — Auch ist es dieser Saal, wo ich bisweilen einige Herzensworte meiner Sophie sagen konnte, wo sich beim Essen unsre schüchternen Blikke begegneten — Du wirst sie sehen Freund, und zu der Stunde mir Glük wünschen, da ich den Pilgerstab ergriff, in das gelobte Land zu reisen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Ulrich. Hier ist die Summe. Belieben Sie es zu überzählen.

Lindstern. Es wird nicht nöthig seyn. Freund, stekken Sie die Papiere zu sich — Jezt dennoch ein Geschäft. — Sie sehen mich so bedeutend an!

Ulrich. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Lindstern. Graf Lindstern.

Ulrich. Sind Sie der Graf Lindstern? Und dieser Herr also der Baron Dürrbach? Sie vergeben mir Herr Graf, ich kann mich an Ihnen nicht satt sehen. Es giebt doch sehr ähnliche Gesichter in der Welt, man sollt es nicht glauben.

Lindstern. Allerdings; ich hab das auch oft nicht ohne Erstaunen bemerkt.

Ulrich. Bis auf ein wenig besser Aussehen und die Kleidung — die Sprache allenfalls auch — im Wuchs mag auch etwas seyn, um ein kleines kommen Sie mir größer vor — aber sonst, Zwillinge können sich nicht gleicher sehen.

Lindstern. Von wem reden Sie?

Ulrich. Von einem jungen Menschen, dessen Gesicht fast gerade so aussieht wie das Ihrige — er war viel bei mir, wir konnten einander gut leiden — ein braver Mensch!

Lindstern. Sie machen mich neugierig; den Menschen möcht ich sehen, der so große Aehnlichkeit mit mir hat. Wo ist er? Können Sie ihn nicht kommen lassen? oder ich such ihn auf.

Ulrich. Es wird schwer seyn. Er ist fort.

Lindstern. Wohin?

Ulrich. Gott weiß es. Ich hab Ihnen gesagt, wir konnten uns gut leiden — oh was denn,

wie

wie meinen Sohn hatt' ich ihn lieb. Jezt ist er auf und davon und hat nicht einmal Abschied von mir genommen. — Zwar, er mag wohl seine gute Ursachen gehabt haben.

Lindstern. Das ist mir nicht lieb, daß meine Physionomie solcher, — wie soll ichs nennen — Vielleicht solcher Undankbarkeit fähig ist. Ich nehme wie billig an dem Menschen Antheil. Wollten Sie mich nicht ein wenig näher mit ihm bekannt machen?

Ulrich. Ich gestehe Ihnen, ich rede gern von dem Menschen; er hatte mein ganzes Herz, und würd' es wieder haben, wenn er heut zurük käme. Er war freilich arm, aber solche Arme giebts nicht viel. Es wird jezt etwas über zwei Monate seyn, daß ich ihn kennen lernte. Ich werde Zeitlebens daran denken, wie wir zusammen kamen — Belieben Sie sich doch zu setzen. Es ist so meine Gewohnheit, daß ich an den hübschen Sommerabenden manchmal ein Stündchen auf dem Stadtwall herumspaziere. Einmal traf sichs, daß ich fast ganz allein auf dem Wall war; da stellte ich mich so hin, sah ins Feld hinaus, und dachte mir so allerlei, bis ich mich gar niedersezte. Es dauerte nicht lange, so sah ich etwa auf hundert Schritte einen jungen Menschen gegen mir zukommen. Ich nahm meinem Mann ein wenig ins Auge; er war eben nicht gar schlecht, aber doch sehr ordinär und reinlich angezogen; und wie ich denn viel auf das Gesicht eines Menschen halte, so gefiel mir der junge Mann recht gut. Wie er zu mir kam, dacht ich, der wirds nicht übel nehmen, wenn du ihn anredst, vielleicht plaudert er mit dir, und da vergeht die Zeit,

oder du kannst was lernen, oder du hörst was Neues, und wie das denn so ist, wenn man Langeweile hat. Also, Landsmann sagt ich, wollen Sie nicht bei mir ein wenig niedersitzen! es sieht heut gar wüst mit dem Spazierengehen aus, wir beide sind ganz allein, und da ists besser, daß wir lieber miteinander etwas schwazen, als daß jeder so für seinen Kopf Grillen fängt. Er ließ sich das gefallen, und nun gieng der Plunder los. Wir saßen drei Stunden; der Mond schaute herzlich auf uns herunter, und ich glaube, wir säßen noch, wenn mich meine Leute nicht an allen Orten und Enden gesucht hätten, als wenn ich wär gestohlen worden.

Lindstern. (sieht mit Bewegung seinen Freund an — Dürrbach ist sehr aufmerksam)

Dürrbach. Da wird vermuthlich viel erzählt worden seyn.

Ulrich. Ja wohl erzählt! Eine gedrukte Geschichte kann nicht wunderbarer und schöner seyn, als was der junge Mensch mir erzählte. Freilich wollt er Anfangs nicht mit der Sprache heraus. Aber ich machte ihn treuherzig; und ich muß es Gott danken, der mir die Gabe verliehen hat, daß ich junge Leute, die was gelernt haben und tugendhaft und sittsam sind innigliebhabe. Er war von guten Eltern sagt er, die auch Vermögen hatten; aber eine unglükselige Feuersbrunst brachte sie um Alles; sie starben vor Kummer und Betrübniß; der junge Mensch wollte sein Glük in der Welt versuchen; er war der Meinung es könnte ihm gar nicht fehlen, daß er nicht bald gute Menschen finden sollte, die sich seiner thätig annehmen würden. Ich mußte mitunter ein wenig

nig lachen, da er mir sein Register von Schelmen und Windbeuteln her erzählte. Ich will Sie nicht damit aufhalten, denn ich weiß auch ohnedem nicht mehr den zehnten Theil davon.

Dürrbach. Vermuthlich bat er Sie zulezt, daß Sie ihn in Ihr Haus aufnehmen möchten?

Ulrich. Das ließ er wohl bleiben; und das gefiel mir. Hätte er mich angebettelt, so sollte es ihm an seinem guten Zehrpfennig zwar nicht gefehlt haben; aber in mein Haus wär er mir nicht gekommen. Ein Mensch, der seinen Kopf an Ort und Stelle hat, und arm ist, soll nicht grade zu betteln; er soll sagen, das und das fehlt mir, und ein Kerl, der dabei säße, und nicht von freien Willen seine Schuldigkeit thäte, müßte ein Zaunstok seyn.

Dürrbach. Aber Herr Ulrich, nicht alle Menschen denken so wie Sie; die meisten wollen erst den Armen zu ihren Füssen gedemüthiget sehen, ehe sie ihm eine Gabe reichen.

Ulrich. Das kann wohl sein, Herr Baron, und Gott wird es am besten wissen, ob solche Menschen — Menschen sind. — Nun mein Monsieur verstand den Spas — ich muß meine Bosheit gestehen, ich sezt ihn auf die Probe, ob er so mit einer Bettelei angestochen kommen würde; aber er ließ mich passen. — Antragen mußt ich ihms meine Herren, antragen! Und er — bedachte sich ganz ordentlich, ob er meinen Antrag annehmen sollte. Da hatte er mich weg. Jezt bat ich, und da bequemte er sich endlich.

Lind-

Lindstern. Mir scheint indessen doch, daß der Mensch seine Delikatesse zu weit trieb.

Ulrich. Ich dachte das wirklich auch, Herr Graf. Aber er half mir darüber aus dem Traume. Soll ich im eigentlichen Verstande betteln, sagte er, so geh ich lieber holzhakken. So lange ich aber noch nicht aufs Aeußerste gebracht bin, so lange kann ich auch nicht auf jene Achtung ganz Verzicht thun, die mir die Menschen schuldig sind und dieses Gefühl von Achtung, fuhr er fort, muß mich auch zwingen, wenn gebettelt sein müßte, lieber unbekannt durch die Welt zu ziehen, als gekannt zwischen vier Mauern den angeketteten Bettler zu spielen. — Das schien mir sehr wahr und groß gedacht, meine Herren. Ich weiß nicht, ob ich mich vielleicht betrogen habe.

Dürrbach. (mit einem Blik auf Lindstern) Gewiß nicht, Herr Ulrich. Solche Gesinnungen können nur in einer grossen und schönen Seele Plaz gewinnen.

Ulrich. Mich, daß muß ich sagen, bezauberte das; und von der Stunde an war er kein Bettler, kein unbedeutend r Mensch in meinen Augen — er war mein Freund — er war mehr —

Lindstern. Und dieser Treulose entfernte sich ohne —

Ulrich. Wir wollen ihn noch nicht so nennen, Herr Graf. Ich überlege die Sache erst — und da wir denn schon im Plaudern seyn — aber ich halte Sie vielleicht auf, meine Herren — vergeben Sie —

Dürrbach. Gar nicht! gar nicht! Sie machen uns grosses Vergnügen. Fahren Sie fort.

Ulrich. Er hat auch vielleicht da, als ein sehr vernünftiger Mensch gehandelt. Die Sache ist freilich ein halbes Geheimniß — Aber Herren wie Sie — ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich viel auf gute Gesichter halte — Sie könnens wissen, denn im Grunde wird es Ihnen gleichgültig seyn —

Dürrbach. Wer weiß —

Ulrich. Ich habe ein Mädel im Hause, sie ist meine Nichte, mein Herz hängt an ihr. Sie können Sich schon einbilden, ein Mensch von solchen Gesinnungen, von so viel Verstand und Rechtschaffenheit — ich hatte Absichten mit den zwei jungen Leuten, ob ich sie freilich nichts Rechtes merken ließ.

Lindstern. Und er gieng davon?

Ulrich. Ich weiß nicht, wie es geschehen sein mag; meine Schwester, die Mutter von dem Mädel, muß Wind gehabt haben, daß die zwei Leute einander gern sahen — da war denn der Teufel los; sie schlug Lärm — und er machte den Gescheiden und gieng.

Dürrbach. Das Mädchen wird betrübt sein.

Ulrich. Sie weiß noch nichts. Aber ich fürchte —

Lindstern. [steht auf, nach einigem Nachdenken] Herr Ulrich, mit einem vernünftigen Manne wie Sie kann man offenherzig reden. Mir scheint, Sie sind der Hausvater dieses Hauses, Sie vertreten Vaterstelle bei dem Mädchen?

Ulrich. Allenfalls —

Lindstern. Hören Sie also auch meine Geschichte. Ich bin jung, aber auch Herr für mich; meine Eltern starben schon vor einiger Zeit, und ich besitze ansehnliche Güter. — Ich suche eine Frau [hält inne — Ulrich wird aufmerksam] Nennen Sie es Grille oder wie Sie wollen — aber ich will meine Frau so suchen, wie es wenige thun. Eine tugendhafte vernünftige wohlerzogene Person, aber vorzüglich eine Person, die nie in den Wirbel der grossen Welt hingerissen war; die ihr Herz nie an Pracht und Ueppigkeit gehangen hat; die ein stilles ländliches Leben vorzieht dem Sturm der prassenden Hauptstädte; die mit einer unbefangenen Seele einen Mann lieben kann, der nichts höher schäzt in diesem Leben, als ein treues edles Weib — eine solche Person sei sie auch aus dem Bürgerstande, sei sie die Tochter eines ehrlichen Handwerkesmann — die suche ich —

Ulrich. [mit väterlichem Vergnügen] Liebster Herr Graf —

Lindstern. Dieser Freund — ein Zeuge aller meiner Handlungen von meiner Kindheit an — soll Ihnen bekennen, ob diese Gesinnungen wahr, und die Sprache meines Herzens sind. — Ich suche nun schon seit geraumer Zeit nach dem Kleinod, das ich Ihnen genannt habe, und bisher immer vergebens. Ein gemeinschaftlicher Freund, der hier genau bekannt, schrieb mir, daß in diesem Hause vielleicht die Person sei, der mein Herz sangehören soll. Staunen Sie mich nicht an, bester Mann! — Ich bin gekommen zu fragen, zu sehen, zu lieben.

Ulrich.

Ulrich. Höchst sonderbar Herr Graf.

Lindstern. Lassen Sie sich meine Voreiligkeit nicht befremden. Ich würde meine Besuche wiederholt, würde ihr Zutrauen erst zu gewinnen gesucht haben, wenn nicht grade der Mensch, von dem Sie erzählten, der mir so ähnlich seyn soll, den Sie so lieben, der Ihrer Nichte, dem geliebten Kinde Ihres Vaters, nicht gleichgültig ist — wenn dieser Mensch nicht meinen Muth beflügelt hätte, wenn ich Sie nicht in der Stimmung sähe, einen Antrag dieser Art mit einem fühlbareren Herzen anzunehmen. —

Ulrich. Das ist eine Art von Donnerwetter, Herr Graf, die ich nicht recht gewohnt bin. — Offenherzigkeit mit Offenherzigkeit vergolten. Ich müßte es in meine Seele hinein lügen, wenn ich Ihnen nicht frei gestünde, daß Sie nach dem Färber — so hieß der junge Mensch — nicht der einzige wären, den ich meine Sophie geben wollte. Wahrlich Herr Graf, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Sie gefallen mir — das will zwar wenig gesagt seyn — aber ich habe noch nicht viele Kavaliere gekannt, die einem beim erstenmal sehen so nahe ans Herz kommen — Aber —

Lindstern. Nun — das aber —

Ulrich. Ich kann Ihnen vor der Hand nur für die Ehre und das Zutrauen danken, das Sie für mein Haus haben. — Ich, heißt das — denn eigentlich melir' ich mich in die Heurathssachen nicht, als bis ich seh, daß die Verliebten untereinander fertig sind. Meine Sophie hat ihre freie Wahl; ich zwinge und lasse sie von keinem Menschen in der Welt zu etwas zwingen. Eben heut erst hab ich einen expedirt, denn man ihr

Bayerische Staatsbibliothek München

aufzwingen wollte, denn das möcht' ich nicht in mein Grab mitnehmen, daß so ein Mädel — und lieber Gott, die wohlerzognen Kinder sein ja ohnehin so rar, — daß ein solches Mädel wie meine Sophie; einen andern Mann nehmen sollte, als den Sie will, und der, versteht sich, ihrer auch werth ist.

Dürrbach. (Bei Seite.) Herrlicher Mann!

Ulrich. Sehen Sie da nun Herr Graf! das beßte bei der Sache müßten Sie selbst thun, und ich wünsche Ihnen Glük wenn's geht. Sie werden aber zu thun haben, das versichere ich Ihnen, der Färber hat das Mädel jämmerlich behext; Sie lebt und stirbt glaub ich für ihn. Da sehen Sie zu! — Mir Herr Graf ist das eins; mir geschieht kein Unglük, wenn der Färber sie nicht bekommt: warum lauft er davon, als wenn er kein Courage hätte. — Und eigentlich zu sagen, ein wenig hart wär' es wahl hergegangen —

Dürrbach. Das scheint mir auch.

Ulrich. Bringen Sie's dahin, daß das Mädel Sie liebt, Sie dem Färber vorzieht, und wir uns denn auch ein wenig näher kennen, — das übrige nehm ich auf mich; auch die Mutter nehm ich auf mich.

Lindstern. Ihre Güte, Ihr biedres Herz entzükt mich. Es ist nöthig, daß ich mich mehr sammle, ehe ich meine Anwerbung anfange. Ich entferne mich jezt. Und wenn Sie erlauben, so bin ich in einer Stunde wieder da. Sie werden als Vater, und als mein Freund — lassen Sie uns Freunde seyn, (umarmt ihn) Sie werden am Besten wissen, inwieferne Sophie einer Vorberei-

tung

tung bedarf, um mir den ersten Versuch nicht gar zu schwer zu machen. Leben Sie wohl! Sie wissen nicht edler Mann, mit welcher innigen Freude ich von dannen geh. (geht ab)

Dürrbach. Auch ich bitte um ihre Freundschaft. (giebt ihm die Hand) Und daß ich wieder kommen darf. (geht ab.)

Ulrich. Mit tausend Vergnügen.

Neunter Auftritt.

Ulrich. (allein)

— Nu Ulrich, sag mir doch einmal — wie ist dir denn — Geträumt hast du doch nicht? — Rausch hast du eben auch keinen! — Wie ich sehe, giebts wohl der Färber noch mehr in der Welt; ich dachte immer, der wär der einzige, weil mir noch nicht einer vorgekommen ist. — Ein Graf ist der? — Ihro Gnaden Herr von Goldberg, sei der Herr so gut, und geh er zu dem Grafen in die Schule, und lern er, wenn nicht Hopfen und Malz an ihm verdorben ist, lern er ein wenig wie ein Kavalier aussehen soll. — Ich bin in den Jungen vernarrt — Ein Graf? Das ist freilich so eine Sache! Meine Schwester wird springen! Die fährt mit graden Füssen in Himmel, wenn sie's hört. — Aber ein Graf in unsre Familie! — hm! — das mußt du doch überlegen Ulrich! — Man nennt so was glaub ich ein Mißbündniß? — Freilich, die Sache beim klaren Sonnenlicht betrachtet, so geht's wohl am Ende auf eins hinaus; der Graf ist ein Mensch wie ich, und meine Sophie ist ein Weibsbild wie die Kron-

prinzessin von Persien. Das ist all eins, scheint mir. — — Doch was kümmert's mich; das geht den Grafen an. — Nein, das geht ihn nichs allein an, es geht auch mich an. — Wenn sie zum Beispiel nicht glüklich wär' als Gräfin —

Zehnter Auftritt.

Ulrich. Frau Binder.

Fr. Binder. Lieber Bruder, ich habe dir was zu sagen.

Ulrich. Lieber Bruder? — Wie kommst du zu der Sprache?

Fr. Binder. Vergiß auf das Geschehene. Ich habe eine Bitte an dich.

Ulrich. Du weist, daß ich mich bei rechten Dingen nicht erst bitten lasse.

Fr. Binder. Es betrift eben das, warum der Schneider bei mir war, den Goldberg. Ich weiß nicht, was dem Menschen für ein Unglük zugestossen sein muß, denn er hat doch seine richtigen Revenüen —

Ulrich. Hat er die?

Fr. Binder. Das glaub ich. Er muß irgend ein Malleur gehabt haben — er sizt wirklich im Arrest.

Ulrich. Im Arrest sizt er?

Fr. Binder. Und wegen Schulden hör ich: Sieh Bruder, meine Familie leidet Nachtheil dabei,

bei, wenn das unter die Leute kömmt. Wir müssen ihm aushelfen.

Ulrich. Das ist christlich; helft ihm aus.

Fr. Binder. Aber wie redst du denn Bruder! Es kommt ja auf dich allein an. Versprochen ist er doch mit der Juliane schon einmal, und da siehst du wohl selbst —

Ulrich. Ich sehe nichts.

Fr. Binder. Wie wär's, wenn du ihm von dem Heurathgut soviel vorstrektest, daß er sich auf den Augenblik mit Ehren aus der Fatalität ziehen könnte.

Ulrich Schwester — spukt's denn in deinem Kopfe wirklich?

Fr. Binder. Aber warum denn? Muß ich denn nicht als Mutter sorgen, daß die Sache aufs Beste vermittelt wird? Wer hat denn die Schande davon?

Ulrich. Der die Ehre hat.

Fr. Binder. Das ist nicht zum aushalten, Bruder, wie du mich quälst.

Ulrich. Und doch bist du meine Tochter nicht; sonst müßt ichs erst recht aus dem Salze thun.

Fr. Binder. Was soll denn das wieder?

Ulrich. Wie stehts mit der Sophie?

Fr. Binder. — Bruder, daß du siehst, wie ich mich wenden und leiten lasse, wenn's nur auf eine gute Art geschieht — ich will ihr noch einige

ge Tage Bedenkzeit lassen, wenn du dem Goldberg hilfst.

Ulrich. O du mütterliche Seele! weil das das erste kluge Wort ist, das ich heut von dir höre, so will ich mich wenigstens bedenken, was mit dem Goldberg zu thun ist. Vom Richard und der Sophie werd ich dir ohnehin hernach Einiges Andres sagen. Jezt muß ich mit ihr selber ein paar Worte reden.

Fr. Binder. Wer sind denn die fremden Herren gewesen, mit denen du so lange zu sprechen gehabt hast?

Ulrich. Es waren — fremde Herren Schwester. Hab nur eine Viertelstunde Geduld, bis ich mit der Sophie fertig bin. [geht ab].

Fr. Binder. Schon gut. (vor sich) Er wird ein wenig suchen müssen, ehe er sie findet. (nach der andern Seite auch ab)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

[die vorige Scene]

Ulrich mit Sophie [an der Hand]

Ulrich. Geh her da Sophie, und sag mir, wo bist du gesteckt, daß ich dich im ganzen Hause nicht gefunden habe? Und geweint hast du auch? Gesteh mir, wo bist du gewesen?

Sophie. Liebster Onkel — ich war —

Ulrich. Lügen wirst du doch nicht!

Sophie. Ich bitte Sie — ich —

Ulrich. Willst du mich böse machen? Red — und magst du beim — St. Christoph gewesen seyn — wissen will ich's.

Sophie. Bester liebster Onkel — aber verrathen Sie mich um Gotteswillen nicht —

Ulrich. Nu?

Sophie. — Ich war in meinem Zimmer.

Ulrich. [heftig einfallend] In dei — du — — (mit verbißner Wuth) — So wollt ich — (stampft mit dem Fuß) daß — der böse Feind hats ihr eingegeben. — Du in Deinem Zimmer, und es war ja verschlossen?

Sophie. (giebt das Ja zu verstehen)

Ulrich. Armes Kind! Also hat sie dich eingesperrt? — O Weiber! Was ist das heut für ein Tag!

Sophie. Aber — fußfällig bitt ich Sie, Herr Onkel —

Ulrich. Laß das —

Sophie. Mir ist nichts geschehen.

Ulrich. Denk mir nicht dran. (geht einige Minuten auf und ab) So ein verdammter Querstrich — die ganze Freude ist zum Henker. — Du, Sophie, schlag dir das Ding aus — armes Kind! hat sie dich vielleicht gar — [deutet das Schlagen an]

Sophie. Nein.

Ulrich. Nu schlag dir's nur aus. Sie ist doch die Mutter — lange hat's ja nicht gedauert — Und freu dich jezt ein wenig. — Ich möchte dich gern heut noch lustig haben — gieb acht, was ich dir sage: — Ich hab den Richard fortgeschikt.

Sophie. Wie ---

Ulrich. So fortgeschikt, daß er nicht wieder kommen darf. Siehst du, zu was das Einsperren doch noch helfen kann? das Gute in der Welt muß man immer ein wenig theuer kaufen. Du freust dich doch —

Sophie. Wie ein Vogel der aus dem Käfig geflogen ist. Weiß meine Mutter davon?

Ulrich. Um das sorg du nicht. Weiß sie's noch nicht, so wird sie's erfahren. Aber — jezt ist's nun auch mit deiner Heurath aus — und (mit zweideitigem Ernst) heurathen mußt du. — Ja sieh mich nur an mit deinen barmherzigen Augen.

Es

Es kann nicht anders seyn Deine Mutter will's einmal so, und du bist selbst gescheid genug. Eine alte Jungfer wirst du doch vermuthlich nicht werden wollen! Nun wie? —

Sophie. (küßt ihm die Hand)

Ulrich. Wie sagt man von euch, wenn ihr schmeichelt? Wie die Katze, glaub ich. Das hilft aber nichts. — (überraschend) Du bist verliebt, Mädel! gesteh, in wen bist du verliebt? Mach nicht lange Sattelhenkens, In wen?

Sophie. (Nach einiger Zögerung in großer Verlegenheit einen Brief ausziehend, mit wehmühtiger Stimme) — Hier ist sein Abschied. Er ist für mich verlohren.

Ulrich. (sieht den Brief und die Unterschrift an) So? — Ja — (sucht sich zu fassen) Der ist fort. Nimm deine Vernunft zusammen, Sophie; wein mir nicht. — Ich habs gemerkt — ich sollte böse seyn, daß du so hinter dem Berge gehalten hast; aber — schreib dirs selbst zu, daß er nun fort ist. — Ei so wein mir nicht! So geht's, wenn man alles so heimlich treibt. — Sophie bedenk dich — hör, was ich dir sage: — Aus der Heurath wär wohl schwerlich etwas geworden; du kennst deine Mutter und hast erfahren wie sie mit dem Färber zufrieden war. — Sez dich her zu mir Kind, und laß mit dir reden. — Ich wünsche ja auf der Welt nichts, als daß dirs wohlgehen soll — daß du glüklich lebst. — Kannst du ohne den Färber nicht glüklich sein? Muß es grade der sein? muß er?

Sophie. Mein Herz sagt mir ja — daß er der Einzige ist —

Ulrich. Die Herzen sagen mit unter närrisch Zeug. Ein rechtes Herz, wie du haben sollst und wie du auch eins hast, das will nicht immer für sich allein Recht haben, es geht fleißig fragen; es läßt sich bereden, es läßt sich zu recht weisen — von der Vernunft liebes Kind. Hat dein Herz auch ernsthaft mit der Vernunft gesprochen? hat es?

Sophie. Ich glaube ja.

Ulrich. Glaubst du? — Nun so laß ein wenig hören, was denn deine Vernunft — und das ist eine gute Vernunft, das weiß ich — was hat sie denn gesagt? du schweigst? — hm! hm! — Es muß doch wohl nicht gar tröstlich gewesen sein! hat sie vielleicht gar die Achseln gezükt? Nun?

Sophie. Sie stellen mich auf eine harte Probe, liebster Onkel! so stark bin ich nicht, als Sie mich halten.

Ulrich. [lächelt] Das ist wohl meistens so das Ende vom Liede, wenn eure Herzen zu Protokoll genommen werden. Hat sie vielleicht gesagt: der Färber ist wohl ein hübscher, gescheidter, braver, ordentlicher Mensch, es würde sich mit ihm schön und glücklich leben — aber — aber — aber

Sophie. (seufzt.)

Ulrich. Die böse Vernunft die, daß sie dir sogar einen Seufzer abdringt. Was soll dieser Seufzer? was willst du damit sagen?

Sophie. Daß ich diese Aber fühle; daß ich weiß, wie wenig ich eigentlich Hoffnung haben

konn-

konnte, mit Färber glücklich zu werden; er hatte nichts von dem, was die Welt von einem Mann fordert — und vermuthlich war er auch zu stolz, einem Weibe seinen Lebensunterhalt verdanken zu wollen. — Dies, liebster Onkel, hat mir meine Vernunft oft gesagt.

Ulrich. Daran erkenn' ich meine Sophie. Und glaubst du, daß deine Vernunft da nichts Albernes sagte? Freilich das Herz wird seine Sprünge darüber machen — es wird — ich weiß — (bleibt einige Zeit nachdenkend, indem er aufsteht) Bleib du sitzen — ich hab nur da — — (sezt sich) Hör Kind, du kennst mich, daß ich niemal gern große Umschweife mache; ich versteh das nicht, wie man auf der grossen Zehe um den Brei herum gehen soll. — Ich hab dir was zu sagen, etwas ernsthaftes. — Nu warum erschrik du?

Sophie. Ich erschrecke nicht, liebster Onkel.

Ulrich. Kind — — Ich weiß dir einen Freier. Wie wird dir? Jezt bist du doch erschrocken?

Sophie. [Sehr betroffen] Ein wenig.

Ulrich. Laß du das in Gottes Namen bleiben. Du mußt ja erst wissen, was er ist, und wie er denkt und so weiter. Ein Mädel muß sich's immer gefallen lassen, wenn mehrere Anwerber kommen; da hat sie das Auswählen. Du weißt, daß ich dir keinen aufzwinge. Aber wenn einer anfragt, so darf ich ihm auch nicht gleich die Thüre weisen. — Besonders — Kind, es ist wahr, der Färber war ein braver guter Junge; ich brauch dirs nicht zu sagen, was er bei mir gegolten hat — aber müssen denn deßwegen

alle übrige junge Leute lauter Richards und Goldbergs sein? — und ich hab einen gesehen, der dem Färber wenigstens nicht viel nachgeben wird. — Aerger dich da drüber nicht — in deiner Klause, wo du von Kindheit an eingesperrt gewesen bist, konntest du freilich nicht viel Rares von Mannsbildern zu sehen kriegen; aber die Welt ist groß, und eine Blume, die allenfalls in meinem Garten nicht recht fort will, gedeiht in einem andern desto besser.

Sophie. Liebster Onkel, ich fange an zu besorgen —

Ulrich. Doch nicht, daß ich den Kuppler machen will? Sorg du um das nicht. Aber Eins werd ich mir ausbitten — und wenn du das nicht gern und willig thust, so bist du meine Sophie nicht — Reden mußt du mit ihm. Er wird herkommen; er wünscht dich zu sehen; er ist — was meinst du was er ist? — — ein Graf!

Sophie. Herr Onkel — ein Graf!? [mit großer Befremdung.]

Ulrich. Fällt dir das auf? — Mir auch. Du hast ihn ja aber auch noch nicht geheurathet; es ist auch kein Glaubensartikel, daß du ihn heurathen must. Seht zu, wie ihr einander gefallt; brauch du deine Weiberkünste, wie man die Mannsbilder auf die Feuerprobe zu stellen pflegt — kurz und gut, ich will nur mein Wort halten, daß er sein Glück bei dir versuchen darf. Im übrigen will ich nichts wissen, als bis du mir selbst mit der Ambassade kommst, und mir ja oder nein sagst.

Sophie. Ihre Güte ist groß Herr Onkel; ich erkenn' es, wie väterlich Sie auch in diesem Falle für mein Glück sorgen. Die Schilderung, welche Sie mir von dem Fremden, dem Grafen machen, ist schön; ich bezweifle sie um so weniger, weil ich weiß, wie tief Ihr Blik einem jeden ins Herz sieht, und weil ich noch überzeugender weiß, daß Sie mir einen Menschen nicht loben und anempfehlen würden, der dieses Lob nicht verdiente — aber nur —

Ulrich. [hinaus horchend] Sie du zu, wie du mit deinem Aber in Ordnung kommst. Ich höre gehen. In einer Stunde wollte er da sein. Richtig, da hast du ihn.

[Sophie sezt sich in eine jungferlich ernsthafte Attitüde; ihr Befremden über die auffallende Phisiognomie des Fremden wird sichtbar.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lindstern.

Ulrich. Herr Graf, Sie halten Ihr Wort pünktlich. Sophie, das ist der Herr Graf Lindstern, der sich's, wie er sagt, zum Vergnügen schäzt, deine Bekanntschaft zu machen Im übrigen ruffen mich meine Geschäfte. Vielleicht kommt deine Mutter bald her. Ich werde die Ehre haben Ihnen noch zu sehen. (geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Lindstern. Sophie.

Sophie. (hat während der Rede des Onkels bei Seite gesagt) Welche Aehnlichkeit!

Lindstern. — Mademoiselle — Ihr Onkel ist ein vortreflicher Mann; Güte und Rechtschaffenheit spricht aus seinem ganzen Betragen. Ich liebte den Mann beim ersten Anblik.

Sophie. Herr Graf, Sie können einem dankbaren Kinde nichts Schöneres sagen, als das gerechte Lob über einen Mann, den ich als meinen Vater ehre. (bei Seite.) Diese Sprache!

Lindstern. Und die arglose Mine, mit der er mir Ihre Bekanntschaft gestattet — es gehört unter die seltenen Erscheinungen, daß Leute von solchem Alter ohne Neid und Mißtrauen einem Fremden ohne nähere Vorsicht Zutritt in ihrem Hause erlauben.

Sophie. Mein Onkel versteht sich gut auf die Gesichter!

Lindstern. So, und seine Nichte ist sehr gütig, meinem Gesicht ein so schmeichelhaftes Kompliment zu machen. — Mademoiselle finden Sie in meinem Gesicht doch etwas, das Ihnen nicht ganz misfällt?

Sophie. Es würde für ein neues Kompliment gehalten werden, wenn ich die Wahrheit sagte.

Lindstern. Desto weniger will ich auf eine Antwort dringen. — — Wollen wir uns nicht setzen?

Sophie. Ich habe vergessen, meine Schuldigkeit zu beobachten (setzen Sich.)

Lindstern. Ihre Seele scheint in Kummer zu schweben — Sie verzeihen, aber diese Mienen verrathen so was.

Sophie. Die Menschen sorgen fleißig dafür, daß es ja Niemand auf dieser Erde nach Wunsch gehe.

Lindstern. In dieser Sprache liegt Bitterkeit Mademoiselle. — Ich habe zwar wenig Erfahrung; aber ein Frauenzimmer Ihres Alters, das so spricht, muß Tage des Leidens erlebt haben — eine unglükliche Liebe — ich vergesse mich! (Pause von beiden Seiten. Lindstern fährt fort.) Sie schweigen? Sie strafen meine Voreiligkeit nicht? hab ich Sie berührt die blutige Wunde eines gekränkten oder mishandelten Herzens?

Sophie. Was nennen Sie mishandeln, Herr Graf?

Lindstern. Treulosigkeit — Undank — Kälte — Vergessenheit auf Seite des geliebten Gegenstandes. — Aber ich sollte nicht fortfahren. Ich weiß schon zu viel um alle meine Hoffnung sinken zu lassen. Ihr Herz ist versagt — und ich — (wieder eine Pause) — Lassen Sie mir den Stolz Mademoiselle, daß ich nicht unter jene Liebhaber — das Wort paßt nicht — unter jene Anwerber gehöre, die den dritten, dessen Rechte älter und heiliger sind, verdrängen wollen. Ich bescheide mich mit der stillen Zurükweisung eines Herzens,

das

das so gern — seine Freiheit verlohren hätte. Ich unterdrücke jedes Wort, das die Gefangennehmung dieses Herzens hätte bewirken helfen. — Aber eins dürfen Sie mir nicht versagen, daß sie mir den Glüklichen nennen, dessen Ansprüche meine Hoffnungen zerstören. Ich werde seinen Namen, wie den Namen meines Freundes ehren, weil er —

Sophie. Ihre Großmuth Herr Graf macht mich schamroth. — Ich gestehe Ihnen, mein Herz ist nicht mehr frei. Ein Mann besizt es, der — vielleicht mich nie wieder sehen wird.

Lindstern. Wie?

Sophie. Es ist vielleicht Thorheit, daß ich ihn liebe — die Welt wird es gewiß so nennen — ein Mann ohne Vermögen, ohne Amt, ohne Karakter — der verschwunden ist, daß Niemand weiß wohin. Nur wer die Stärke jener Liebe kennt, die sich auf wahre persönliche Vorzüge gründet, wird mich entschuldigen, wenn es mir nicht möglich ist, ihn zu vergessen, ihn nicht zu lieben.

— Lindstern. Sein Name?

Sophie. Ein sehr unbedeutender Name, der Name eines Mannes, der unbekannt, prunklos und ohne Ansprüche, nur in seine bescheidne Tugend gehüllt auf dem dürftigen Wege des stillen Verdiensts durch die Welt wandelt —

Lindstern. Sie nannten mir ihn noch nicht.

Sophie. — Färber.

Lind-

Lindstern. Färber? Und Sie lieben ihn mit seinem armen nakten Verdienst, diesem Verdienst dessen Schiksal es doch meistens ist, unter den Fußtritten der Narren zu Grunde zu gehen? — diesen Färber lieben Sie?

Sophie. Ich würde einen großmüthigen edlen Mann belügen, wenn ich es anders sagte. Er ist freilich hin, hat mich verlassen — heut verlassen; ein kaltes Papier war sein Abschied, dies Herr Graf erklärt Ihnen die Verfassung in der Sie mich finden.

Lindstern. — Und ohngeachtet seiner Abwesenheit, seiner unedlen Abwesenheit lieben Sie ihn doch?

Sophie. (In hoher Erwartung, mit festem Blik gegen ihn) Dieser Ton — dieser Blik —

Lindstern. Die einzige Antwort noch!

Sophie. Herr Graf — ich — liebe ihn noch — ja

Lindstern. (hat vor dem das Etui mit dem Portrait herausgezogen — giebt es ihr hin).

Sophie. Gott!

Lindstern. (zeigt ihr den Ring am Finger)

Sophie. Sie sind es selbst — Färber!

Lindstern. Sophie! dieser Augenblik ist theurer als ein ganzes Leben! (Sie umarmen sich unter diesen Reden)

Sophie. Mein Herz sagte mir das, nur waren meine Augen noch zweifelhaft. Aber, diese Veränderung, Färber — ich begreife nicht —

Lindstern. Nicht Sophie? — Alle gute Dinge müssen ihre gesezte Zeit haben.

Sophie. Sind Sie Färber — oder Graf Lindstern?

Lindstern. Beides liebe Sophie — für Sie. Für die Welt bin ich das leztere.

Sophie. Also wirklich Graf?

Lindstern. Das bin ich wirklich. — Sie staunen mich an! Sie fragen nach dem Räthsel, das in mir liegt? hier ist die Auflösung: der arme unbekannte Färber spielte seine Rolle aus mancherlei Absichten, die ich Ihnen mit der Zeit bekannt machen werde, hier wär' es zu weitläuffig. Aber eine von diesen Absichten war, in seiner armen Maske die edle Seele zu finden, die ihm in seiner Sophie geworden ist. — Bemitleiden Sie den Schwärmer in mir nicht; auch den Abentheurer nicht. Wollen Sie mich aber strafen, so sei es für diese lezte Schalkheit mit der ich in meiner jezigen wahren Gestalt das schmeichelhafte Geheimniß Ihrem Herzen stahl: daß der arme Färber Ihnen werther sei, als der reiche Graf Lindstern.

Sophie. Das ist mehr als Ueberraschung. (mit Würde) Die arme Sophie muß jezt zurüktretten vor dem Glanze, der ihre Augen blendet. Nun ist es doch wahr, daß Färber auf ewig für sie verlohren ist.

Lindstern. Wozu doch das? Sophie, Sie werden doch die Spröde nicht machen, die von schalen Konventionsgrillen ihr Herz wankelmüthig machen läßt? Solche Bedenklichkeit dürfen in unserm Falle nicht Platz finden. Ich weiß alles,

was

was Sie sagen wollen; aber darüber lassen Sie mich mit Ihrem Onkel reden. — Beste! haben wir uns geliebt in ; Mitte der Gefahren und des Kummers, verschmähten Sie den Armen nicht, der kaum für sich Brod hatte und Sie doch lieben durfte; — werden Sie denn jezt den Mann verschmähen, der mit demselben Herzen alle ihm gegebenen Freuden des Lebens mit Ihnen theilen will? Nun — Ihre Erklärung?

Sophie. Ich kann mich von Ihnen nicht losreissen.

Lindstern. So, meine Sophie. Wir haben es uns beide nicht ohne bittre Mühe verdient, daß wir uns glüklich machen. — Man könnte uns überraschen. Um mir mein Vergnügen vollkommen zu verschaffen, wollen wir uns vor der Hand noch nicht verrathen. Sie haben dem Grafen Lindstern Ihr Jawort gegeben. Im übrigen erwarten Sie den Zeitpunkt, wo ich meine Maske vor allen abziehen werde.

Sophie. (ihm die Hand reichend) — Färber, eines so großen Glüks bin ich nicht werth. Wenn je ein Mädchen für die Thränen ihrer Liebe Entschädigung gewonnen hat, so bin ich's. Es geht über die vermessensten Wünsche meines Herzens, den Mann so zu besitzen, für den ich auch in den Tagen des Kummers mein Leben gelassen hätte.

Lindstern. (küßt ihre Hand mit Feuer) zu viel, meine Beste!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Binder.

Fr. Binder. Herr Graf! Sie pardoniren, daß ich nicht ehe Sie in meinem Hause bewillkommt habe. Mein Bruder hat mir so eben erst dero Anwesenheit bedeutet.]

Lindstern. (ohne ihre Hand zu küssen) Die gütige Mutter dieser liebenswürdigen Tochter verzeihe, daß ich nicht selbst meinen ersten Besuch bei ihr abstattete.

Fr. Binder. Zu viel Ehre. Sophie bittest du den Herrn Grafen nicht einmal nieder zu sitzen? (nöthigt ihn zu sitzen) Meine Tochter ist den Ton der Welt noch nicht gewöhnt.

Lindstern. Auch der stille häusliche Ton hat seine große Vorzüge.

Fr. Binder. Sie ist noch zu wenig unter Leute gekommen, wo sie sich gehörig hätte bilden können; ich kann nicht so recht wie ich gern wollte. Der Herr Graf werden aus dem Betragen meines Bruders wohl gemerkt haben, daß er kein Freund von der feinen Welt ist, und er hat sich immer viel um meine Kinder angenommen.

Lindstern. Er hat vermuthlich seine Gründe. Auch muß ich ganz frei gestehen, daß eben dieser Ruf von Ihrem Herrn Bruder und Ihrem Hause mich am meisten aufgemuntert hat, Bekanntschaft da zu suchen. (Steht auf) Ein dringendes Geschäft ruft mich auf einige Minuten ab. Vielleicht haben Sie auch mit Ihrer Mademoiselle

Toch-

Tochter zu reden, wobei ein Zeuge überflüßig seyn könnte. Darf ich das Bewußtsein der mütterlichen Zufriedenheit mitnehmen?

Fr. Binder. Herr Graf, dero Besuche gereichen meinem Hause immer zur ausnehmendsten Distinktion.

Lindstern mit einem bedeutende Seitenblik auf Sophie (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Frau Binder. Sophie

Fr. Binder. Sophie, sag mir ums Himmelswillen, wie kommst du zu dem Grafen! das ist ein Kavalier wie ein Engel! und du liebst ihn doch? hast ihm doch gesagt, daß du ihn liebst?

Sophie. Ja liebste Mama.

Fr. Binder. [küßt sie] Goldkind! Die Freude, die du mir machst — siehst du, daß ich vor Freuden weine! — Es war nicht so hart gemeint, was ich dir gethan habe — Verzeih mirs Sophie —

Sophie. Mama —

Fr. Binder. Das ist ein Mann für dich — ein Graf — und ich höre, er soll sehr reich seyn. — Ein Graf in meine Familie! Ich muß dich noch einmal küssen, du Herzenskind. — Vergiß nur, was ich dir gethan habe — was thut denn eine Mutter nicht, wenn sie das Beste ihrer Kinder wünscht —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Ulrich. Was giebt's denn da! Schreist du doch Schwester, daß man dich durch's ganze Haus hört. Hast du dein Mädel wieder gepeinigt?

Fr. Binder. O still doch, lieber Bruder! Hör mich, sie will den Grafen; sie liebt ihn —

Ulrich. Du — Sophie — ist das wahr?

Sophie. [in grosser Verlegenheit] — Ja, liebster Onkel — [Bei Seite] Wenn ich doch reden dürfte! Er wird übel von mir denken!

Ulrich. Ei, ei, — was du für ein Mädel bist — hm, hm! [lacht] — Trau eins den Weibsbildern! Wie man eine Hand umkehrt — daß dich —

Fr. Binder. Bruder, du wirst sie doch nicht tadeln?

Ulrich. Ja, es tadelt sich was da! Nur liebe entzükte Schwester! wo thust du mir den Richard hin, dem du das Jawort gegeben hast? wegen dem du das Mädel — ja!

Fr. Binder. Ich — du mußt ihn abweisen, Bruder.

Ulrich. Ich? So? Mach du mich nur immer zum Sündenbok, der dir deine dumme Streiche wieder einlenken soll. Nun sorg dich nur nicht, denn ich fürchte, dein freudiger Paroxismus könnte zum Fieber werden, wenn eine verdrüßliche Pille drein käme. Er wird uns nichts mehr in Weg legen, der Monsieur Richard. — Aber wie stehst

denn

denn du da, Sophie? Bist eine gräfliche Braut, und stellst dich, als wenn dir die Suppe versalzen wäre. Haperts wo? Nu?

Fr. Binder. Las sie nur; es geht ihr wie mir; es ist des Glüks zu viel auf einmal. — Aber Bruder, wegen dem Goldberg, wie ists denn —

Ulrich. Sag mir lieber, wo der Graf hin ist?

Fr. Binder. Er kommt gleich zurük. Aber der Goldberg, lieber Bruder — du hast doch —

Ulrich. Nichts hab ich. Es wird ja morgen auch noch Zeit seyn. — Ich sag's ja, (indem er Goldberg kommen sieht) der Teufel hilft seines Gleichen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Goldberg.

Goldberg. Unterthänigster Diener allerseits. [küßt der Fr. Binder die Hand] Gnädige Frau, wie befinden Sie sich? Was macht Fräulein Juliane? Sie werden Sorge um mich gehabt haben? Sie werden erfahren haben — par Dieu, so eine Fatalität ist mir auch in meinem Leben nicht passirt. — Denken Sie nur gnädige Frau — unterthänigster Diener Herr Ulrich, ich hatte Sie nicht gleich bemerkt — Denken Sie nur, gnädige Frau, was man mir für einen Affront anthut. — Schurke von Wechsler, der läßt mich einstekken, weil meine Wechsel ein paar Stunden länger ausgeblieben waren. —

Fr. Binder. (Giebt Ulrich das bemerkte von den Revenüen zu verstehen — Ulrich nikt sa-

tirisch mit dem Kopf, und läßt sich nicht aus seiner kaltsinnigen Verfassung bringen — macht sich allenfalls mit Sophie was zu thun.)

Goldberg. (fährt fort) Es betraf eine Lumperei von einigen tausend Gulden. — Aber gnädige Frau, so muß man solche Juden bezahlen. — Kaum bin ich einige Stunden in Arrest, kömmt meine Entlassung schon nach. Ein Verwandter von mir, der eben hieher gereißt ist: mich zu besuchen, hatte die Wechsel mitgebracht; er fragt um mich, hört von meinem Malleur, eilt zum Wechsler, und berichtigt alles — sehen sie gnädige Frau. —

Fr. Binder. Das hab ich mir auch gleich eingebildet. —

Goldberg. Ach — 'aber so] soll es nicht hingehen — par Dieu, ich will mir Satisfaktion verschaffen. — Wo ist der Färber? — können Sie mir nicht sagen — der ist der Schurke gewesen.

Ulrich. Wer ist ein Schurke, Herr von Goldberg?

Goldberg. Der Färber, Herr Ulrich — glauben Sie mir, ich weiß es, der hat den Wechsler aufgehezt — der ists — aber ich will ihn — sagen Sie mir, wo ist er? den Hals will ich ihm umdrehen. —

Ulrich. Hören Sie, — einsweilen suchen Sie die Satisfaktion an mir, bis der Färber wieder kommt; dermahlen ist er nicht hier.

Goldberg. Davongelauffen ist er? so? A ha — sehen Sie — gnädige Frau, davon gelauffen ist er. Hören Sie — beweißt das noch nicht genug? warum ist er davongelauffen? Schon gut, gnä-

gnädige Frau — das wird mir doch bei Ihrer noblen Denkungsart keinen Eintrag machen? — darf ich Fräulein Julianen meine Wiederkunft melden?

Fr. Binder. Gehen Sie nur zu ihr.

Goldberg. Unterthänigster Diener, Herr Ulrich, auf Kavalierparole, der Färber ist ein Schurke. (fliegt ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Ulrich. Schurke selber! Wie der Windbeutel zu Gelde kommen seyn muß. — Da sind sie ja alle beide.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lindstern. Dürrbach.

Lindstern. (Ulrich die Hand drukend) Gut daß auch Sie da sind. Madam ich finde mich wieder ein — Dieser Freund, Baron Dürrbach, wünscht meine Mutter zu kennen. Ich darf ja so sagen? (Sophien und Fr. Binder mit einem Blikke fragend zu Ulrich.) Auch Vater darf ich sagen?

Ulrich. Haben Sie ihr Wort?

Lindstern. [führt ihm Sophie zu] — Lesen Sie da in diesen Augen, bester Mann! Ich lese mein ganzes Glük darinn.

Ulrich. — Und ich das Glük meiner alten Tage und — meines Kindes. (troknet sich die Augen) Lieber Gott! wer hätte das gedacht! Sophie, du wirst mich verlassen!

Lindstern. Nein, hier bei Ihnen werden wir leben.

Ulrich. Werdet ihr das? so bin ich doch getröstet. — Schwester —

Fr. Binder. [nimmt Sophie bei der Hand, ist in Begriff sie dem Grafen zu übergeben.] Herr Graf von dieser Hand —

Ulrich. Halt! noch ein Wort [feierlich gerührt] Sie sind ein Edelmann, Herr Graf, von großer Familie, das Mädchen da ist bürgerlich.

Fr. Binder. (äußerst Verdruß.)

Lindstern. Sie fragen als Mann von Ehre und als Vater — hier ist meine Antwort. Ich bin Graf, ich bin ein Edelmann, ich weiß, was ich mir und meinem Adel schuldig bin. Aber kein Fürst hat meine Dienste, keine Verhältnisse binden mich an die große Welt und werden mich nie daran binden. Mein Vermögen und meine Grundsätze werden mich als einen stillen Privatmann leben machen, der unabhängig, jedem Angriff des Vorurtheils trotzen kann, der Edelmann, wie ich mir ihn denke, ist Mensch wie ein andrer; er beugt sich unter das Joch der Konventionen aus Zwang oder aus freiem Willen. Ich bin weder gezwungen, weder ists mein freier Wille. Es wäre schlimmer als die härteste Knechtschaft, wenn der Edelmann, weil er ein Pergament besizt, allen Wünschen seines Herzens entsagen, wenn er da folgen müßte, wo der Lezte im Volk wählen darf. Ich habe eine Frau gesucht, mit der mein Leben glüklich sein wird; ich habe sie für mich, aus meinem freien Willen gesucht: wer kann mir das verbieten? Meine Eltern sind todt. Ein einziger Bruder der noch lebt, mag seinen freien

Wil-

Willen haben, wie ich ihn habe. Er folge den Einsprüchen seines Herzens, wie ich den meinigen folge. — Das sind meine Gründe.

Ulrich. [umarmt ihn --- nimmt seine Hand.] Wer so denkt, verdient ein gutes bürgerliches Mädel zum Weib. Schwester bring die Sophie her --- Gott sei mit euch! (die Hände werden in einander gelegt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Goldberg. Juliane.

Goldberg [führt Juliane herein, eben da die Hände zusammengegeben werden] Was seh ich! Eine Heurath! Fräulein Sophie darf ich gratuliren?

Juliane. Schwester, ich wünsche dir Glük, obschon ich nicht weiß wozu.

Fr. Binder. Herr von Goldberg, machen Sie meinem neuen Herrn Schwiegersohn Ihr Kompliment. — Der Graf Lindstern, der meiner Familie die Ehre anthut —

Goldberg. Herr Graf, Sie sehen ihren devotesten Freund an mir, der auch bald Ihr Schwager werden wird. Freilich sonderbare Begebenheiten! so auf einmal -- ich hatte doch nicht die Ehre den Herrn Grafen bevor im Hause zu sehen. --- (Lindstern, Dürrbach und Ulrich machen sich im Hintergrunde zu reden.) Gnädige Frau, es gienge jezt so in einem hin, wenn Sie — Fräulein Juliane, heisen Sie doch die gnädige Mama bitten — Ah, was ich bald vergessen hätte, Fräulein Sophie, jezt Gräfinn Lindstern, Sie werden es nicht übel deuten und mir vergeben, wenigstens keinen Haß auf mich werfen, daß ich — denn die Sache hat doch jezt eine ganz andre Wendung ge-

nom-

kommen — daß ich als zukünftiges Glied der Familie meine Gründe hatte und selbe äußerte in Ansehung einer gewissen Messaillance, — in Ansehung eines gewissen Menschen der —

Ulrich. Wenn ich bitten darf, Herr von Goldberg, nehmen Sie das Maul nicht so voll. Sie reden von Sachen, die Sie nichts angehen, auch haben Sie ohnehin noch den Schurken mit mir abzurechnen. Ausserdem hats mit der Schwägerschaft sein Ende.

Goldberg. Den Schurken, Herr Ulrich, kann ich leicht abrechnen; ich hab es schon bewiesen, daß der Färber ein Schurke ist.

Lindstern. (tritt hervor.) Welcher Färber?

Goldberg. Herr Graf, ich bitte, sich nicht in Sachen zu meliren — Sie pardoniren —

Lindstern. Die Rede war von einem gewissen Färber; ich kenne so einen.

Goldberg. Wie? Sie kennen einen?

Lindstern. Er hat sich einige Zeit hier aufgehalten — es giebt brave Leute, die Gutes von ihm reden. Ich selbst nehme es mit jedem auf, der anders von ihm reden wollte.

Goldberg. Sie werden sich irren, Herr Graf, es kann mehrere Färber geben. — Dieser von dem ich spreche, war hier einige Zeit im Hause — er hat viel Aehnlichkeit mit Ihnen, im Gesicht versteht sich — im übrigen wolle Gott behüten.

Lindstern. Eben dieser also — was that er?

Goldberg. Was? meinen ehrlichen Namen hat er beschwärzt, falsche Angebungen gegen mich gemacht, mich verläumdet. Zum Beweise sagt Ihnen alle Welt, daß er eben heut, da er sein Bubenstück vollbracht hatte, durchgegangen ist. Wollen Sie mehr?

Lind.

Lindstern. Alles das that dieser Färber?

Goldberg. Dieser nämliche Färber, Herr Graf, dieser nämliche. Er soll nur wiederkommen; bluttige Rache werd' ich an ihm nehmen. Gnädige Frau, Sie sehen wie ich meine Sache vertheidige. Vollenden Sie ihr Werk — Fräulein Juliane —

Lindstern. (hat wärend dem Papiere herausgezogen — zu Goldberg.) — Kennen Sie diesen Wechsel von dritthalbtausend Gulden? (Goldberg wird Schlag vor Schlag mehr zusammen gedonnert.) — Kennen Sie diesen zweiten Wechsel von fünfhundert Gulden? — Kennen Sie diesen Konto von 40 Dukaten? — Kennen Sie diesen Schuldschein von 30 Louidors? — [wirft ihm alles vor die Füsse.] Da nimm den Schurken zurük, mit dem du ehrliche Leute brandmarken willst. Fassen Sie das Räthsel? — Sehen Sie mich an, alle die hier sind — Ich bin Färber! — Der Schurke Färber hat dich deinem Elend entzogen. Wer ist nun der Schurke? [Die Umstehenden kommen nach und nach von ihrem Erstaunen zurük.]

Ulrich. Färber — ehrlicher Färber!

Juliane. Das ist der Färber?

Lindstern. Sie staunen alle —

Fr. Binder. Wie beschämt bin ich! —

Lindstern. Nicht das, beste Mutter. Ihr Betragen beleidigte den armen Färber nie, denn er durfte nur den Mund aufthun, um Ihre Achtung zu erwerben. Aber dieser Mensch, der den Namen seiner Väter schändet, verdiente, daß ich ihn ganz entlarve, denn, reden Sie als Kavalier, was that Ihnen Färber, daß Sie ihn haßten? was that er Ihnen, daß

Sie

Sie jezt seinen ehrlichen Namen an den Galgen schlugen?

Ulrich. Juliane, magst du ihn noch?

Juliane. Der Himmel behüte und bewahre mich!

Goldberg. (mit windigem Stolz) Ich bin da — in einer Situation, daß ich eben nicht — die beste Figur spiele. — Es ist — ich muß sagen — es ist kavalierment gehandelt, daß Sie Herr Färber — Herr Graf — meine Schulden bezahlt haben. — Ich hätte wirklich Schulden — und ich muß sagen — ich würde die — Jungfer Juliane nie haben heurathen wollen, wenn nicht meine Schulden —

Frau Binder. O Sie abscheulicher Mensch!

Ulrich. [faßt ihn am Arm] Herr Kavalier, Sie haben selbst gesagt: daß Sie hier eine schlechte Figur machen. Sein Sie demnach so gut, und mischen sich nicht ferner unter ehrliche Leute. [führt ihn hinaus.]

Goldberg. (im Abgehen) Unterthänigster Diener! [fort]

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Goldberg.

Ulrich. Hat denn Gott solche Geschöpfe auch erschaffen, liebster Färber?

Lindstern. Lassen wir ihn. Er hat seinen Lohn. Den mußt ich züchtigen, so weh es mir thut, Menschen zu beleidigen. Juliane werden Sie mir vergeben. — Auch Sie waren dem armen Färber nie recht gut. —

Juliane. Hätten Sie mir gesagt, daß Sie der Herr Graf Lindstern wären. —

Fr. Binder. Juliane spricht statt meiner, Herr Graf. [Sie geht, wähend die übrigen fortreden, zur Sophie, und umarmt Sie.] Lind-

Lindstern. (zu Ulrich.) Aber nun, Sie Mann nach meinem Herzen, — o warum muß meine Sprache in Thränen ersticken! Wie viel haben wir uns zu sagen! (nimmt Sophie an die Hand.) Hier! O wie Sie da stand meine Sophie, wie eine Fürsprecherinn für den Verbrecher bittet, als ich aufbrauste über den Nichtswürdigen.

Sophie. Ich hätte nicht geglaubt, daß mein Färber auch so böse sein könnte!

Ulrich. Ich möchte nun auch gern ein Wort eden, den ihr alle habt geplaudert genug. Herr Graf — daß mir der Graf da meinen lieben Färber so vor der Nase weggeholt hat, das ist nicht hübsch. Ich möchte Sie so gern immer meinen Färber heissen. — Sagen Sie mir doch nun, was das für eine Geschichte ist, die Sie da gespielt haben. Der Kopf geht mir um und um.

Lindstern. Alle, die wir da sind, laden uns heut zum Abendessen ein — und dann sizen wir in einen Cirkel, und ich erzähle Ihnen Färbers Geschichte, die Sie gewiß so gern hören werden, als irgend eine Geschichte unter der Sonne. Sophie, sind Sie doch munter! Meine Mutter so in Gedanken!

Fr. Binder. Diesen Tag hätt ich nicht zu erleben geglaubt. Er ist der einzige in seiner Art.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Wips [in Livree.)

Wips. Wo der Herr Färber ist, da muß uch mit allerseitiger Erlaubniß der Herr Wips icht weit davon sein. Ich will weiter nichts saen von Gratulationen und dergleichen, denn das ürfen nur Freunde thun, und wie ich höre, ist us dem Herrn Färber ein Graf geworden, und

aus

aus dem Herrn Wips ein Bedienter, und da hat denn ganz natürlicher Weise der Teufel die Freundschaft auf einmal weggeholt.

Lindstern. Denk wo du bist.

Wips. Ich meine nur so — doch, mit ihrer gütigen Erlaubniß, dürfte ich bei dieser Gelegenheit nicht auch ein Wörtchen für mich sprechen?

Lindstern. Nur hurtig.

Wips. Den Augenblik [zu Fr. Binder.] Sie haben ein Kathrinchen — —

Fr. Binder. Etwan auch eine Heurath?

Wips. So was dergleichen. Wenn Sie es nicht übel nehmen wollten, mein Herr würde nun wohl gegen einen verheuratheten Bedienten nichts einzuwenden haben.

Fr. Binder. Gar nicht. Aber befehlen kann ich ihr nicht, daß Sie ihn heurathen soll.

Wips. Ist auch nicht nöthig, will Sie sogleich aufsuchen, und das weitere mit Ihr in Richtigkeit bringen. Aber nun die Hauptsache, die ich zu bringen habe, ist eine Neuigkeit, und zwar eine kuriöse Neuigkeit. Ich bitte allerseits um aufmerksame Ohren.

Lindstern. Kurz wenn es sein kann.

Wips. Wie ich so da in der zweyten Gasse hergehe, hat man ein Handlungsgewölb von Seiten der Polizei gesperrt; es war des jungen Herrn Richards sein Gewölbe. Er soll ganz christlich einen tüchtigen Transport verbotne Waaren geschwärzt haben — da ist die Neuigkeit beisammen.

Ulrich. Kein Schelm entgeht dem Galgen. Kommt mit mir Kinder. Ich brauche frische Luft, und ich glaube ihr auch.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, ...

Die Abentheuer des Herzens, oder Suchen macht Finden Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

München 1786

P.o.germ. 638 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111354-7
VD18 12022721